



# Ich bin ein Mensch

Ein Projekt unter der Leitung von Hanna Jansen

mitteldeutscher verlag



# Ich bin ein Mensch





# Ich bin ein Mensch

Deine Werte, meine Werte, unser Buch

Texte schreibender Kinder und Jugendlicher für den  
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
im Rahmen des Programms  
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben vom  
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
unter Mitwirkung von Hanna Jansen (*Mitherausgeberinnen*)

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Umschlag: Lena Mühlemann

Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:  
[www.boedecker-buendnisse.de](http://www.boedecker-buendnisse.de)

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2025 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)  
Bernburger Straße 2, 06108 Halle (Saale)  
[www.mitteldeutscherverlag.de](http://www.mitteldeutscherverlag.de), [info@mitteldeutscherverlag.de](mailto:info@mitteldeutscherverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werks insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen auch für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen und strafbar.

Gesamtherstellung: Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

Printed in the EU

## Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?

Vor dem Wort kommt erst noch der Gedanke. Manchmal kommt vor dem Wort auch ein Blick, eine App, ein Geräusch, ein Traum oder leider auch ein Faustschlag.

In Zeiten von *Künstlicher Intelligenz* stellen wir uns den Härten des Selberdenkens und Selbermachens und bringen selbstverfasste Geschichten mit Worten aufs Papier. Auf einem Blatt Papier gibt es kein *copy/paste* und keine *Swipe*-Geste. Wenn man über die Buchseite streicht, bleibt der Text einfach derselbe. Wieso soll man überhaupt schreiben, wenn man es genauso gut auch lassen kann? Wenn man stattdessen träumen kann oder sich von den Algorithmen der digitalen Welt *beträumen* lassen kann. Das Wort *beträumen* gibt es gar nicht, sagt die Rechtschreibkorrektur. Dieser Text ist damit ungültig. Er kann nicht sein – genau wie die Gedanken dahinter. Oder doch?

Die Teilnehmenden der Autorenpatenschaften machen sich in Schreibwerkstätten regelmäßig an die Arbeit, ihre eigenen Gedanken in Lyrik und Prosa zu formulieren. In den Projekten wird die Welt der Worte betreten. Mit verschiedenen literarischen Methoden und Ansätzen verwandeln sich die ungeschriebenen Geschichten in reale Bücher.

Möglich ist dies durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Lesen und schreiben mit AutorInnen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht.

In den Workshops werden Kinder und Jugendliche oft genreübergreifend zum Schreiben motiviert. Macherinnen und Macher aus

den Bereichen Musik, Fotografie, Rap-Text, Tanz, Theater oder Hörbuch flankieren nicht selten die Arbeit mit den AutorenpatInnen. So entstehen Poetry-Slam-Texte, Comics, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden.

„Ich bin ein Mensch“ war ein Projekt des Bundesverbands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. in Kooperation mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Rheinland-Pfalz und in Luxemburg e. V., dem Haus der Jugend Daun und den weiterführenden Schulen in Daun im Rahmen der Initiative „Wörterwelten“. Dabei leitete Hanna Jansen von März bis Dezember 2025 die Maßnahme. Das Projekt wurde durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ finanziert. Unsere besondere Anerkennung gilt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Werkstätten, die sich mit großem Engagement auf die Autorenpatenschaften einlassen, die uns immer wieder überraschen und überzeugen und deren Persönlichkeiten uns vielfach beeindruckten. Vielen Dank dafür!

*Bundesvorstand  
der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.*

## Vorwort der Autorenpatin

In Zeiten sich radikal verändernder Bedingungen und Grundlagen menschlichen Zusammenlebens – verursacht durch eine rasante Weiterentwicklung der Digitalisierung, die bis in alle menschlichen Bereiche hineinreicht, durch die zerstörerischen Auswirkungen weltweiter Kriege sowie zunehmender globaler Umweltkatastrophen aufgrund des Klimawandels – stellt sich geradezu existenziell die Frage nach dem, was unser menschliches Dasein im Wesentlichen ausmacht und welche auch in Zukunft gültigen Werte uns trotz kultureller, religiöser und gesellschaftlicher Unterschiede verbindet. Die Frage nach dem, woran wir unbedingt festhalten sollten. Besonders junge Menschen, die ihr Leben unter der Belastung solch enormer Herausforderungen noch vor sich haben, sind in höchstem Maße betroffen. Ihre daraus resultierende Flucht aus der realen Welt in fantastische, beziehungsweise digital konstruierte Welten ist nachvollziehbar und drückt sich u. a. in einer deutlich erkennbaren Vorliebe für Fantasy-Literatur und einem zunehmend exzessiven Konsum digitaler Medien aus.

Umso wichtiger erscheint es, junge Menschen darin zu unterstützen, ihre ganz eigenen Stärken zu entdecken und weiterzuentwickeln, sich frei von den genannten Einflüssen darauf zu besinnen, wer sie sind oder sein möchten, was ihnen wichtig ist und wie sie ihre eigenen Wertvorstellungen zum Ausdruck bringen können, um in der Begegnung und im Austausch mit Gleichgesinnten ebenso wie Andersdenkenden mehr Gewissheit und Sicherheit für sich selbst zu gewinnen.

Eine Gruppe junger Teilnehmender im Alter zwischen 10 und 16 Jahren kam mit diesem Anliegen unter dem Thema „Ich bin ein Mensch – Meine Werte, deine Werte“ in der Schreibwerkstatt zusammen, die freitags nach Schulschluss an unterschiedlichen

Orten stattfand. Ihre Bereitschaft, sich im Anschluss an eine lange Schulwoche und einen sechsstündigen Schultag noch auf diese zusätzliche Anforderung einzulassen, zeigt deutlich, wie ernst es den jungen Leuten mit ihrem Vorhaben war.

Schnell stellte sich eine offene Atmosphäre gegenseitiger Akzeptanz unter den Teilnehmenden aus verschiedenen Schulen ein, ein lebendiges Miteinander, bei dem es keine Scheu gab, sich mit den im kreativen Prozess entstandenen Ergebnissen zu präsentieren und auseinanderzusetzen.

Eine Vielfalt unterschiedlicher Texte und Bilder, in denen die Teilnehmenden je nach Alter, familiären oder kulturellen Voraussetzungen ihre ganz eigenen Werte zum Ausdruck gebracht haben, findet sich in diesem Bündnisbuch wieder.

Bemerkenswert war/ist für mich, dass sich hierbei die Familie in besonderer Weise als die Gemeinschaft herauskristallisiert hat, in der aus Sicht der jungen Leute die wichtigsten Werte verortet sind.

Auch dies zeigt sich in den Ergebnissen, die mit Darstellung des Werkstattprozesses im Folgenden präsentiert werden.

Begleitet und unterstützt wurde meine Arbeit mit den Jugendlichen von der Studentin Jian Kadib Alban und dem Illustrator Niklas Schütte sowie den Lehrerinnen Daniela Schomisch, Alexandra Max und Katrin Somers.

Ihnen gilt an dieser Stelle mein herzlicher Dank!

*Hanna Jansen*

# 1 Wer ich bin, was mir wichtig ist

Oder: Werte, die wie Richtlinien sind



Da die Teilnehmenden von verschiedenen Schulen der Stadt Daun kommen und außerdem unterschiedlichen Jahrgängen angehören, diente die erste Werkstatt dem gemeinsamen Einstieg in das Thema „Werte“ und dabei vor allem dem gegenseitigen Kennenlernen. Nach einem lockeren Kennenlernspiel sollte jede/r für sich aus einem umfangreichen Wertekatalog die für sie/ihn fünf wichtigsten Werte herausuchen und in eine Rangfolge bringen. Anschließend wurde die eigene Entscheidung in einer Vorstellungsrunde dargelegt sowie mit kleinen persönlichen Erzählungen begründet. Dies geschah sehr offen, lebendig und unkompliziert.

Nachfolgend ergaben sich hieraus in zwei weiteren Werkstätten die Selbstdarstellungen der Teilnehmenden in Form einer Collage und dem dazugehörenden Statement:

Wir stellen uns vor:



1: Es ist mir sehr wichtig, dass es keine Rolle spielt, woher Menschen kommen. In meiner Klasse ist ein Mädchen aus dem Saarland, deren Eltern sogar aus einem anderen Land stammen. Das Mädchen hat sich Anfang des Schuljahrs allen vorgestellt und dabei erzählt, dass sie aus dem Saarland kommt. Von da an wurde sie oft ausgelacht. Als ich gemerkt habe, wie sehr sie das belastet, bin ich zu ihr gegangen und wir wurden sehr gute Freunde.

Ein sehr wichtiger Wert ist für mich auch die Familie. Ihr kann ich alles anvertrauen. Bei uns heißt es immer: „Was hier besprochen wird, das bleibt auch hier.“ Für meine Familie gelten vor allem die

Werte Vertrauen und Mut. Mutig kann man nur sein, wenn man Vertrauen hat. Zwar muss man nicht immer mutig sein, aber man kann sich gegenseitig ermutigen. Damit ist nicht nur der Mut gemeint, der sich zeigt, wenn man von einem Dreimeterturm springt. Mut ist auch, seine Angst zu überwinden, wenn man jemandem etwas Unangenehmes anvertrauen möchte. Ich bin zum Beispiel einmal in eine blöde Challenge geraten und hatte Angst, zu erzählen, was mir dabei passiert ist. Meine Familie hat mir aber angemerkt, dass ich mich schlecht fühlte. Sie hat nachgefragt, was mit mir los sei, und da habe ich ihnen davon erzählt.

Danach war ich erleichtert und es ging mir viel besser!

Auch der Weltfrieden ist für mich ein wichtiger Wert. Ich habe gemeinsam mit Freunden eine kleine Geschichte über Weltfrieden geschrieben, in der auch Liebe und Freundschaft eine Rolle spielen. Es geht darin um die Liebe zweier Menschen, die von verfeindeten Planeten stammen. Die beiden Planeten führen wegen dieser Liebe Krieg. Am Ende aber wird alles gut.

Wenn ihr wissen wollt, wie es dazu kommt, müsst ihr unsere Geschichte lesen ...

*Viktoria Reck, 10 Jahre*



2: Für mich ist Glaube sehr wichtig. Ich könnte mir ein Leben ohne Glauben nicht vorstellen. Ich könnte jahrelang darüber sprechen, wie sehr ich Gott liebe. Der Glaube vereint viele Menschen, auch, wenn sie sich in der Kirche treffen. Ich glaube, dass Gott jeden Menschen liebt, egal, was für eine Religion er hat. Kurz gesagt: Ich kann es nicht in Worten beschreiben, wie sehr ich Gott liebe.

Jesus loves you.

*Musie Habtom, 14 Jahre*





4: Hallo, mein Name ist Nora, und ich bin 10 Jahre alt. Am allerwichtigsten sind mir meine Familie & meine Freunde, denn sie sind immer für mich da.

Ich bin kreativ, neugierig und seehr verrückt (eigentlich mit noch viel mehr E's!). Mich schätzen viele älter ein, als ich wirklich bin. Aber ich kann nicht mit mir zufrieden sein.

*Nora Schneiders, 10 Jahre*



5: Für mich ist ein wichtiger Wert Familie. Dazu gehören meine Mutter, mein Vater und mein Bruder. Meine Mutter liebt es zu puzzeln und ich helfe ihr manchmal dabei. Sie kann gut backen und kochen, ihre Käsekuchen sind die besten der Welt! Mein Vater arbeitet als Rennfahrer am Nürburgring. Er möchte manchmal, dass ich mitkomme, aber ich habe Angst vor einem Unfall. Mein Bruder und ich zanken uns hin und wieder, aber wir vertragen uns auch schnell. Wir spielen oft zusammen Computerspiele.

Unsere Familie ist sehr tierlieb. Wir haben einen süßen, flauschigen Hund und vier Katzen. Meine Lieblingskatze ist Magic. Sie ist schwarz und sooo flauschig. Die anderen drei Katzen sind Geschwister. Kartoffel ist ein schwarz-weißer, sehr großer Kater. Oreo ist klein, auch schwarz-weiß und die Lieblingskatze meiner Mutter. Blossom

ist getigert und die Lieblingskatze meines Bruders. Er mag sie sehr. Manchmal sitzt sie auf seinem Bett.

Ich liebe außerdem Vögel und möchte Ornithologe werden.

Und was bin ich selbst wert?

Ich finde, jeder Mensch ist es wert, dass man ihm zuhört und ihn akzeptiert. Vielleicht tun einige Menschen mehr Gutes als andere, aber das heißt nicht, dass sie mehr wert sind als ihre Mitmenschen. Also frage ich mich wieder: Was bin ich wert? Und es gibt nur eine Antwort: Ich bin nicht mehr wert als du oder andere, aber das heißt nicht, dass ich nicht etwas Besonderes bin.

*Leonardo Lohmas, 13 Jahre*



6: Hallo, ich bin Lena, sechzehn Jahre alt und habe schon viele Erfahrungen und Werte gesammelt. Die drei wichtigsten Werte sind für mich: Freundschaft, Vertrauen und Selbstbestimmung. Ich möchte, dass Menschen zugleich Freundschaft und Vertrauen mitbringen, denn ohne Vertrauen kann keine Freundschaft gelingen.

Ich habe leider schon oft mit toxischen Freundschaften kämpfen müssen und dabei Selbstbestimmung und Selbstwertschätzung gewonnen.

Deshalb wird es im Folgenden um diese Werte gehen.

*Lena Schich, 16 Jahre*



7: Hi, ich bin Anna. Ich bin fünfzehn Jahre alt und wohne in einem kleinen Dorf namens Ditscheid, wo es immer noch die Werte des Frühaufstehens und der frischen Landluft gibt.

Die Familie ist für mich ein sehr wichtiger Wert, weil uns viel verbindet: Zum Beispiel fahren wir jeden Sommer gemeinsam zelten.

Aber auch Freunde können wie Familie sein. Eine Familie, die man sich aussuchen kann.

Seit ich auf der weiterführenden Schule bin, habe ich gelernt, was für ein großer Wert Freundschaft ist. In der kleinen Grundschulklasse gab es außer mir nur noch ein anderes Mädchen und wir wurden selbstverständlich Freundinnen. In der viel größeren Klasse am GSG musste ich dann erfahren, wie schwierig es sein kann, Freunde zu finden. Ich galt als zu introvertiert und schüchtern, und es fiel mir

schwer, spontan Kontakt aufzunehmen. Zum Glück waren meine jetzigen Freunde nicht so schüchtern wie ich, und ich bin froh, dass wir einander gefunden haben. Bis heute pflege ich die Freundschaft zu ihnen. Allerdings musste ich auch lernen, dass man nicht jedem vertrauen kann.

Ich finde, dass Wertvorstellungen individuell sind, dass sie zeigen, woher du kommst, was dir wichtig ist, womit du aufgewachsen bist und wozu du erzogen wurdest. Deshalb können Menschen ganz unterschiedliche Auffassungen von ein und demselben Wert haben, je nachdem, aus welchem Land sie stammen oder zu welcher Religion und Kultur sie gehören.

Dennoch gibt es menschliche Werte, die wie Richtlinien sind. Sie stehen in den Menschenrechten und haben über alle kulturellen und individuellen Unterschiede hinaus allgemeine Gültigkeit wie eine Art unsichtbares Gesetz.

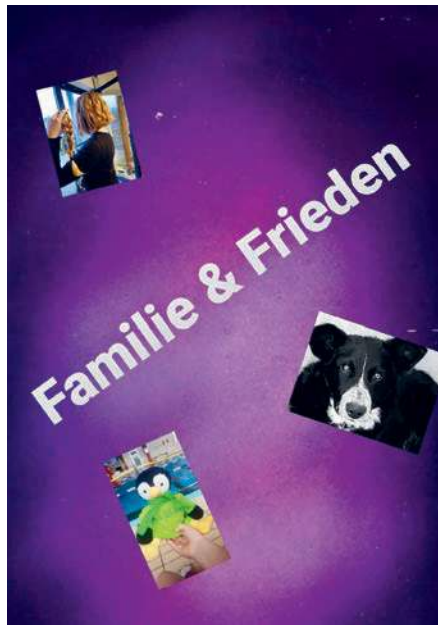
*Anna Wessel, 15 Jahre*



8: Hi, mein Name ist Sarah, und für mich ist einer der wichtigsten Werte im Leben die Familie. Meine Familie ist immer für mich da, hält zu mir und versteht mich so, wie ich bin. Meiner Mama kann ich alles erzählen. Mit meinem Vater kann ich lachen und Witze machen. Es ist schön, zu wissen, dass es Menschen gibt, die immer zu mir stehen.

*Sarah Mika, 12 Jahre*





10: Hi, ich bin Leni, zwölf Jahre alt, und ich habe mir Gedanken über die Werte Familie und Heimat gemacht. Für mich gibt es eine sehr starke Verbindung zwischen den beiden. Heimat ist dort, wo Familie ist. Ohne Familie kann ich nicht leben. Weil jeder Mensch, egal ob dick oder dünn, klein oder groß seine eigene Geschichte, seine Gefühle und Ansichten darin haben kann. Denn jede geteilte Erfahrung macht uns stärker!

*Leni Spies, 12 Jahre*



11: Hallo, ich bin Hannah, und für mich ist Vertrauen der wichtigste Wert. Ich denke, es ist lebenswichtig, dass man Freunden und der Familie alles anvertrauen kann. Ich würde von mir selbst behaupten, dass ich ein sehr vertrauenswürdiger Mensch bin, weil ich weiß, wieviel es bedeutet, mindestens eine Person zu haben, der man vertrauen kann. Mein Vertrauen wurde schon manches Mal missbraucht, aber das hat mir nur noch mehr gezeigt, dass auch ich für andere da sein muss.

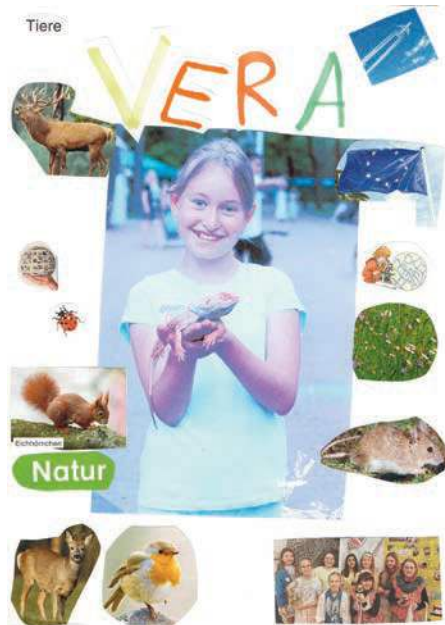
Es gibt viele Arten von Vertrauen. Einigen Menschen würdest du dein Leben anvertrauen, anderen vielleicht nur ein Geheimnis. Man kann auch Tieren vertrauen, manchmal sogar mehr als den Menschen, weil die meisten Tiere sehr loyal sind, ohne Falsch, wenn sie dir vertrauen. Tiere können gut zuhören, wenn du Probleme hast oder dich trösten, wenn du traurig bist.

Aber ich finde, am wichtigsten ist es, sich selbst zu vertrauen. Wenn du dir selbst nicht vertraust, werden es die anderen auch nicht tun. Wenn du dir selbst vertraust, kannst du alles schaffen. Manchmal braucht es ein bisschen Überwindung, aber es lohnt sich. Versprochen!

Ich habe mich viel mit dem Thema Selbstvertrauen beschäftigt und dabei dieses Zitat gefunden: Manchmal zeigt sich der Weg erst, wenn man anfängt, ihn zu gehen. Ich frage mich, was das mit Selbstvertrauen zu tun hat, und denke, dass es eigentlich ganz einfach ist: Viele Leute versuchen, ihre Ziele zu erreichen, haben aber so viel Angst, es nicht zu schaffen, dass sie schon aufgeben, bevor sie richtig angefangen haben. Also machen sie sich nicht auf den Weg. Es erfordert viel Selbstvertrauen, überhaupt anzufangen, alle Selbstzweifel und Ängste hinter sich zu lassen und einfach loszugehen. Dann zeigt sich der Weg und alles wird klarer.

Man sollte niemals zu früh aufgeben!

*Hannah Mindermann, 13 Jahre*



12: Ich bin kein Model-Mädchen. Ich bin ein Problem. Aber in meinem Inneren bin ich voller Träume. Ich versuche ein „bestes Mädchen“ zu sein. Manchmal klappt es nicht.

Meine Wut geht weg.

Ich bin nicht perfekt. Doch ich versuche, die Probleme zu lösen.

Meine Werte sind: Frieden, Freiheit, Gleichberechtigung.

*Vera Anischanka, 10 Jahre*



13: Hallo, ich heiße Elisa und bin 12 Jahre alt. Ich bin neugierig und mag Bücher.

Für mich sind dies die wichtigsten Werte:

Familie, weil man sich dort vertrauen kann,

Freundschaft, weil wir alle Freunde brauchen,

Frieden, weil niemand im Krieg leben sollte,

Freiheit, weil wir alle das Recht haben, frei zu sein,

Gleichberechtigung, weil alle Menschen gleich viel wert sind,

Hilfsbereitschaft, weil wir alle irgendwann einmal Hilfe brauchen,

Dankbarkeit, weil man jede Hilfe schtzen muss.

*Elisa Perry, 12 Jahre*

## 2 Werte, die uns verbinden

Oder: Freunde sind wie ein Leuchtturm in der Dunkelheit



Um den Kennenlernprozess und den Austausch über die Wertvorstellungen zu vertiefen, wurden die Teilnehmenden im Losverfahren auf vier Gruppen aufgeteilt, mit der Aufgabenstellung, aus dem großen Wertekatalog die aus Sicht der Gruppe wichtigsten Werte herauszusuchen, auf die man sich einigen konnte und dann auf der Basis der gemeinsamen Entscheidungen eine Wertepyramide zu erstellen.

Hier die Ergebnisse:



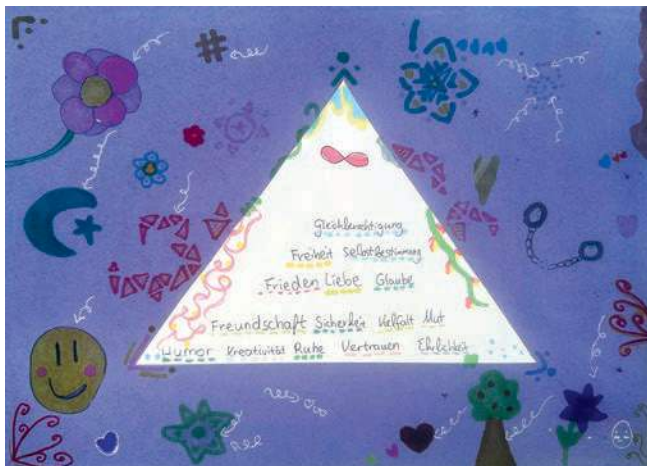
*Hannah, Anna, Leonardo, Viktoria*



*Johanna, Musie, Sarah, Leni*



Nora, Sophie, Felix, Elisa



Lena, Vera, Silda, Leila

Anschließend präsentierten alle Gruppen ihre Pyramide und berichteten über ihren Entscheidungsprozess.

Es war sehr erfreulich, zu sehen, wie gut die Zusammenarbeit innerhalb der Gruppen lief und mit wieviel Interesse die jeweiligen Ergebnisse aufgenommen wurden.

### 3 Andere Länder, andere Werte?

Oder: Wo man sich zu Hause fühlt

#### Das Café Asyl

Ein Ort voller Wertschätzung

Ein Teil unserer Werkstätten fand im Café Asyl statt.

Das Café Asyl ist eine Einrichtung im ehemaligen Bahnhof von Daun, wo Geflüchtete sich treffen können, ein offenes Ohr für ihre Wünsche und Sorgen finden sowie Hilfe bei der Bewältigung des Alltags im fremden Land. Es gibt diesen Ort seit zehn Jahren.

In einer unserer Werkstätten trafen wir uns dort mit Menschen aus Syrien, der Ukraine und Armenien.

Es war eine tolle Begegnung, bei der wir viel über das Café Asyl erfuhren und unsere Gedanken zum Thema Heimat austauschten.



Das Café Asyl ist nicht nur ein Treffpunkt für einzelne Menschen, sondern ein Ort, an dem eine Gemeinschaft wie eine große Familie entstanden ist. Menschen aus verschiedenen Ländern finden hier zusammen, verbunden durch gemeinsame Werte und gegenseitigen Respekt. Es ist ein gemütlicher Ort, offen für Erwachsene und Kinder. Obwohl jede\*r eine andere Geschichte mitbringt, sind es doch bestimmte gemeinsame Werte, die alle verbinden: vor allem Dankbarkeit, Hilfsbereitschaft und gegenseitige Toleranz. Von außen kann man nicht erahnen, wie viele Geschichten und Schicksale sich hinter den Mauern des alten Bahnhofs verbergen. Der Zusammenhalt bleibt, auch nach vielen Jahren. Und die große Familie wächst weiter.

Die Treffen finden jeden Montag statt: Man spricht miteinander, trinkt etwas, unterstützt sich gegenseitig, zum Beispiel beim Verstehen und Beantworten von Briefen. Es gibt ständig verschiedene Hilfsangebote (u. a. ein Deutschkurs), die den Alltag erleichtern und das Leben bereichern. Darüber hinaus werden gemeinsam Feste gefeiert, etwa Weihnachten mit einem Wunschbaum.

Auch gemeinsames Kochen und Essen verbindet die Menschen, sogar ein internationales Kochbuch wurde erstellt.

Der Raum mag altmodisch wirken, aber er erfüllt seinen Zweck. Auch wenn er etwas weit vom Zentrum Dauns entfernt liegt, kommen Menschen regelmäßig gezielt dorthin.

Folgende Gedanken zum Thema Heimat haben wir für unsere Werkstatt aus der Begegnung mit den Geflüchteten mitgenommen:

Heimat ist nicht unbedingt nur der Geburtsort, sondern der Ort, an dem man sich zu Hause fühlt. Das Café Asyl wird von vielen als eine solche neue Heimat empfunden. Früher war Heimat vielleicht der Geburtsort, heute ist es der Ort, an dem man Gemeinschaft, Sicherheit und eine neue Zugehörigkeit findet.

*Gemeinschaftstext*

Der Austausch mit Menschen, die ihre Heimat unfreiwillig verlassen mussten, hat uns sehr nachdenklich gemacht und dazu geführt, dass wir uns selbst mit den Werten Heimat und Familie tiefer auseinandergesetzt haben:

## **ABC-Darium-Heimat**

Heimat ist, einfache Abende bedeutsam zu machen. Dass es cool ist dazuzugehören, im Einklang mit der Familie und der Gemeinde zu leben. Die immer hilfsbereit sind und für dich da. Heimat ist Integration, so dass man sich jeden Tag wohlfühlt. Es ist kein Ort, sondern es sind die Leute mit denen man schwierige Morgen und lustige Nächte verbringt. Leute, die einem Optimismus entgegenbringen und einen Platz im Herzen haben. Die Qual, wenn man nicht dort ist, wo man doch das Recht hat zu sein. Wo ein Sonnenuntergang sich mit Träumen verbindet. Etwas, das wie Urlaub ist, wo man sich vertraut, durch Wälder streift und Frieden empfindet. Ein Zufluchtsort, für den Frieden mit sich selbst.

*Sophie, 14*

## **Familie und Heimat**

Familie und Heimat sind eng miteinander verbunden, denn Heimat ist da, wo Familie ist. Man kann Heimweh nach einem Land haben, aber nur, wenn da die Familie war oder ist. Man hat oft Heimweh, wenn man irgendwo unbekannt ist. Zum Beispiel in einem Urlaub ohne die ganze Familie.

Das ist mir in drei verschiedenen Ländern passiert und davon möchte ich hier erzählen.

#### England:

Mein Vater hat mich auf eine Fahrt nach England mitgenommen. Meine Mutter und mein Bruder konnten nicht mitkommen, weil unser Transporter nur zwei Sitze hat. Wir wollten meinen Opa für ein Wochenende besuchen. Die Fahrt hat zehn Stunden gedauert und ich war nur mit einem Buch bewaffnet. Sobald wir ankamen, habe ich angefangen, meine Mutter zu vermissen. Auf der Rückfahrt schlief ich ein und wachte erst wieder auf, als wir endlich zu Hause waren.

#### Spanien:

Einmal wollten wir Urlaub in Spanien machen und dort unseren anderen Opa besuchen. Aber mein Vater musste wegen seiner Arbeit zu Hause bleiben. Ich hatte ein bisschen Angst vorm Fliegen. Und mein Opa hatte nicht genug Zimmer, also musste ich mir eins mit meinem Bruder teilen. Dieses Mal habe ich meinen Vater vermisst. Auf dem Rückflug hatte ich nicht mehr so viel Angst, aber ich war froh, dass mein Vater bei unserer Ankunft auf uns wartete.

#### Frankreich:

Ein anderes Mal habe ich mit meinem Vater Motorrad-Camping in Frankreich gemacht. Meine Mutter und mein Bruder konnten wieder nicht mitkommen, weil es auf dem Motorrad nur Platz für zwei gab. Es fiel mir schwer, in einem Schlafsack zu schlafen und ich habe meine Mutter vermisst. Trotzdem hat der Urlaub Spaß gemacht ...

*Leonardo, 13*

## ABC-Darium Familie

Abendliche Spaziergänge  
Bärenstarker Zusammenhalt  
Chance auf Vergebung  
Daheim sein  
Egal, was passiert  
Fernsehabeende  
GEMEINSAM  
Handschuhe teilen  
Kaiserslautern  
Lauwarmer Kakao  
Manchmal auch Streit  
Niemals allein  
Offene Türen  
Phase 10  
Quelle der Hoffnung  
Radio läuft in der Küche  
Spieleabende  
Totales Chaos  
Urlaub mit Abenteuer  
Vertrauen  
Wandern durch Berg und Tal  
Zelten auf Wiesen

*Anna, 15*

## Familiengefühle im Widerspruch

Wieso streitet man in der Familie, wenn eigentlich niemand streiten will? Selbst wenn nur Frieden herrscht, ist man manchmal auf irgendeine Weise genervt voneinander. Warum ist das so?

Man sieht einander ähnlich, hat aber nicht immer dieselben Wertvorstellungen oder Gefühle. Und warum ist man oft beleidigt, wenn jemand sagt: „Du siehst deiner Schwester sehr ähnlich.“ Nur weil man das vielleicht nicht möchte oder es selbst nicht so empfindet?

Warum möchte man trotzdem manchmal lieber so sein wie die Schwester, obwohl man weiß, dass man so, wie man ist, in Ordnung ist? Und wenn man dann versucht zu sein wie sie, ist man mit sich unzufrieden.

Warum fühlt man sich ausgeschlossen, wenn man allein etwas tut, während die anderen gemeinsam etwas unternehmen? Aber wenn dann alle zusammen etwas machen, ist keiner hundertprozentig glücklich und man streitet vielleicht wieder ...

Warum ist das so?

*Viktoria, 10*

## 4 Ich bin ein Mensch

Oder: Du bist gut so, wie du bist

### Angst

Ich bin ein Mensch, ich habe Angst.

Angst vorm Älterwerden, vor der Realität: Dass sie mich überrollen könnte und ich überfordert bin. Vor dem, was andere Menschen vielleicht von mir denken, wenn ich Ichselbst bin.

Ich bin ein Mensch und habe Angst vor dem Alleinsein, vor Verlust und Krieg. Ich habe Angst, nicht perfekt zu sein, das Falsche zu sagen und das Falsche zu tun. Ich habe Angst davor, laut zu sein, aber andererseits auch zu leise, Angst, im Schatten zu leben und nie im Licht zu stehen.

Ich habe Angst davor, keine Angst zu haben, denn sie schützt mich vor Fehlern. Aber die größte Angst habe ich vor der Angst selbst, vor der Unsicherheit, die sie mit sich bringt.

Dennoch macht sie mich stark.

Mein Vater sagt immer, ich solle mir die Angst wie einen Postboten vorstellen, der mir eine Nachricht überbringt. Ein Postbote bleibt vor der Tür, ich würde ihn ja auch nicht einfach ins Haus bitten.

Wenn mich die Angst überkommt, frage ich mich, was sie mir sagen will, warum ich gerade so empfinde und suche nach einer Lösung. Und selbst wenn die Angst mich überrollt und mich in die Knie zwingt, stehe ich immer wieder auf. Bis ich nicht mehr fallen kann! So macht die Angst mich stärker und weiser.

Also ist Angst nur so schlecht, wie wir es zulassen. Und wenn wir fallen, macht uns das nur menschlicher ...

Für mich bedeutet Menschsein, Fehler zu begehen und daraus zu lernen. Zu lachen und zu weinen.

Viele behaupten, künstliche Intelligenz könnte den perfekten Menschen als Maschine kreieren. Ich stimme dem nicht zu. Künstliche Intelligenz ist nicht perfekt, sondern wir sind es! Weil wir fähig sind zu fühlen und zu lieben. Fehler zu verzeihen und zu vertrauen.

Mensch sein bedeutet, menschlich zu sein!

*Sophie, 14*

## **Viel Wahrheit in einem Satz**

Du bist gut so, wie du bist!

Wenn man das hört, denkt man unwillkürlich: aber ich doch nicht!

Dabei steckt viel Wahrheit in diesem Satz. Keiner von uns ist perfekt und doch sind wir es alle.

Du bist vielleicht nicht sehr groß oder auch ein bisschen zu dick. Aber was macht das schon? Mensch zu sein bedeutet, nicht perfekt und doch perfekt zu sein.

Aber ich bin zu klein, zu dick, einfach nicht schön!

Wir sind deine Eltern und sehen aus wie du. Du bist unser Kind und siehst aus wie wir. Wir sind deine Geschwister und sehen aus wie du.

Ich bin deine Freundin und sehe anders aus, aber findest du all diese Menschen nicht schön?

Doch! Sie sind alle toll, alle perfekt auf ihre ganz eigene Weise!

Genau! Deshalb bist auch du perfekt, egal, was andere denken  
oder sagen.

Menschen eben.

*Leni, 12*

## ABC-Darium

Ich bin ein Mensch

Ich

altere

binde mich

denke demokratisch, bin

emotional

freundlich

glücklich

hibbelig

intelligent

jung

klug

lustig

mutig

nicht perfekt

originell

persönlich

sportlich

toll

unveränderlich  
vergesslich  
weise  
zielstrebig.

*Leni*

## Der Mensch

*Die helle und die dunkle Seite*

abenteuerlustig	aggressiv
begabt	böse
cool	cholerisch
demokratisch	diskriminierend
ehrlich	erbärmlich
fröhlich	frustriert
glücklich	gemein
hoffnungsvoll	hoffnungslos
intelligent	impertinent
jung	jähzornig
kommunikativ	kriminell
liebevoll	lasterhaft
meinungsstark	mutlos
nett	niederträchtig
offen	oberflächlich
plichtbewusst	pervers

ruhig	rassistisch
selbstbewusst	streitsüchtig
treu	tatenlos
verträumt	verlogen
wagemutig	wahnsinnig
zielstrebig	zerstörerisch

*Viktoria, 10*

## **Mensch sein**

Ein Mensch sein?  
Leben!  
Leben?  
Mit offenen Augen durch die Welt gehen!  
Schlechtes erkennen und  
etwas dagegen tun.  
Anstrengend, aber wichtig!  
Dilemma und Entscheidung:  
Mensch sein!

*Anna, 15*

## Menschen sollen ehrlich sein!

Dies habe ich erfahren, als es meinem Vater einmal schlecht ging. Meine Mutter und ich wussten nicht, was mit ihm los war. Mein Vater hat uns monatelang erzählt, dass es ihm gut ging. Aber das stimmte gar nicht.

Ich weiß, dass jeder, der diesen Text liest, schon einmal gelogen hat. Oder irgendwann einmal lügen wird. Denn wir Menschen sind nicht perfekt. Ich habe auch schon gelogen. Man sollte aber vor allem ehrlich zu sich selbst sein. Wenn alle Menschen wahrhaftig wären, würde es wahrscheinlich keine Kriege geben. Es würde endlich Frieden herrschen. Aber leider ist es nicht so. Warum kann man sich ein ehrliches Leben so schwer vorstellen?

Weil wir Menschen alle mit einer großen Lüge leben.

„Aber warum ist das so?“, frage ich alle Menschen dieser Welt.

*Vera, 10*

## 5 Werte im Wandel der Zeit

### Oder: Menschlich sein ist eine Tugend

Vom 15. Juni bis zum 23. November widme(te)n die Museen der Stadt Trier eindrucksvolle Ausstellungen dem großen römischen Kaiser und Philosophen Marc Aurel. Dabei spielt sein philosophisches Werk „Selbstbetrachtungen“, das bis heute Orientierung bietet und zur Weltliteratur gehört, eine große Rolle. Darin geht es u.a. um eine an Tugenden orientierte Lebensführung im Alltag, die das Ziel eines glücklichen Lebens hat und nur durch eine lebenslange Arbeit an der eigenen Persönlichkeit erreicht werden kann.

Das Stadtmuseum Simons Stift legte den Schwerpunkt auf die Frage: Was ist gute Herrschaft? Ein Highlight der Ausstellung dort war die filmische Installation einer Statue des Philosophenkaisers,



die vom Trierer Künstler Bodo Korsing mithilfe von KI zum Leben erweckt worden ist, sodass es möglich war, ‚Marc Aurel‘ Fragen zu stellen und Antworten zu erhalten.

Also planten wir einen Ausflug nach Trier, mit dem Ziel, diese Ausstellung zu besuchen und Marc Aurel zu interviewen, um Antworten auf einige Fragen zu erhalten, die im Zusammenhang mit unserem Werkstattthema stehen.

Mit Erlaubnis der Museumspädagogin Dorothee Henschel haben wir das Interview aufgezeichnet.



## Interview mit Mark Aurel

Sophie: Was bedeutet Heimat für dich?

Marc Aurel: Heimatgefühl ist das Zeichen einer tiefen Verbundenheit mit einem Ort, wo man sich sicher, geborgen und verstanden fühlt. Es ist die Quelle von Trost und Identität, die durch Erinnerungen, Traditionen und die Nähe zu den Menschen dieser Umgebung genährt wird. Dieses Gefühl gibt dir Stärke und ein Gefühl von Zugehörigkeit.

Sophie: Was hast du mit deinem Zitat „Nicht den Tod sollte man fürchten, sondern dass man nie zu leben beginnen wird.“ gemeint?

Marc Aurel: Dieses Zitat lehrt uns, dass der wahre Wert des Lebens nicht im bloßen Vermeiden des physischen Todes liegt, sondern im vollen Ausleben unserer inneren und moralischen Stärken. Es ist die Kunst, jeden Moment mit Weisheit und Tugend zu begehen, sodass wir unser Leben in vollen Zügen leben und dabei unser wahres Selbst finden. So erkennen wir, dass das Leben selbst ein kostbares Geschenk ist, das es zu schützen und zu schätzen gilt.

Sophie: Was hältst du von der künstlichen Intelligenz?

Marc Aurel: Die Kunst, Wissen zu schaffen, ist eine edle Bestrebung. Doch wahre Weisheit entspringt aus der Reflexion und dem Streben nach Tugend. Auch wenn Maschinen dazu dienen können, Wissen zu erweitern und Aufgaben zu erleichtern, so bleibt es die Aufgabe des Menschen, Weisheit und Mitgefühl zu kultivieren und zu leben. Die wahre Stärke liegt in der Fähigkeit, im Einklang mit der Natur und den Prinzipien der Tugend zu handeln.

Lena: Was ist für dich ein besonderer Wert und warum?

Marc Aurel: Ein besonderer Wert ist für mich die Tugend, denn sie ist das Fundament eines guten und erfüllten Lebens. Tugend leitet uns, in Übereinstimmung mit der Vernunft und den moralischen Prinzipien zu handeln, und bringt inneren Frieden und Klarheit. Indem wir tugendhaft leben, streben wir nach Weisheit, Gerechtigkeit, Mut und Mäßigung, die wahren Säulen eines erfüllten Lebens. So finden wir Frieden mit uns selbst und unseren Platz im Universum.

Verschwende keine Zeit damit, darüber zu streiten, was ein guter Mensch sein sollte. Sei einer! Was bedeutet es für dich, ein guter Mensch zu sein? Und wie setzt du das in deinem Alltag um?

Lena: Was bedeutet für dich das Wort Leben?

Marc Aurel: Das Leben ist die Gelegenheit, im Einklang mit der Natur und der Vernunft zu handeln. Es ist die Reise zur Selbstbeherrschung und zur inneren Ruhe, das Streben nach Tugend in all unseren Taten. Das Leben ist die ständige Übung, das Gute zu erkennen und zu verwirklichen.

Lena: Was bedeutet das Zitat „Wie du am Ende deines Lebens wünschst gelebt zu haben, so kannst du jetzt schon leben“?

Marc Aurel: Dieses Zitat erinnert uns daran, dass wir unser Leben stets so gestalten sollten, wie wir es uns am Ende wünschen. Jeder Moment bietet die Chance zur Tugend, zur Weisheit und zur Gerechtigkeit. So lebe in Übereinstimmung mit deinen höchsten moralischen Werten und du wirst ein erfülltes Leben führen.

Mara: Hast du Kriege angefangen?

Marc Aurel: Krieg ist oft ein tragisches Ergebnis von Konflikten und politischen Verhältnissen. Als Kaiser habe ich versucht, das Reich zu schützen und Stabilität zu bewahren, oft vor äußeren Bedrohungen. Doch die Suche nach Frieden und die Pflege der Gerechtigkeit blieben stets mein Ziel.

Mara: Findest du es gut, wenn manche Menschen anderen Menschen gehören?

Marc Aurel: Kein Mensch gehört einem anderen. Jeder von uns ist ein freies, vernunftbegabtes Wesen, das in der Lage ist, eigene Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu tragen. Wahre Stärke liegt in der Achtung und im Respekt vor der Freiheit und Würde jedes Einzelnen.

Laila: Wie findest du es, wenn Frauen an die Macht kommen?

Marc Aurel: Die Würde und die Weisheit sind nicht an das Geschlecht gebunden. Eine gerechte und weise Führung erkennt die Tugenden und Fähigkeiten eines jeden Einzelnen an, unabhängig vom Geschlecht. Wenn Frauen in Weisheit, Gerechtigkeit und Mut führen, tragen sie zur Harmonie und Stärkung der Gemeinschaft bei.

Viktoria: Gibt es Werte, die du für unnötig hältst?

Marc Aurel: Nicht alle Werte sind gleich ersprießlich für die Seele. Einige können von Stolz, Habgier oder übermäßiger Begierde geleitet sein, die letztlich die Ruhe des Geistes stören. Die wahre Prüfung eines Wertes liegt in seiner Fähigkeit, innere Stärke und Weisheit zu fördern. Wir sollen abwägen, ob ein Wert unser Leben bereichert oder uns von der Weisheit entfernt.

*Gemeinschaftsfragen und Antworten des KI Marc Aurel*

## 6 Aus Geschichte werden Gedichte

### Oder: Fliege, wohin du willst

Ich habe viele Vorbilder, die mich inspirieren und mein Leben bereichern. Es kann eine Person mit ihrer besonderen Geschichte sein oder auch nur ein Spruch, der mich weiterbringt.

Mein Vater ist ein Vorbild für mich. Er hat in seinem Leben viel erreicht und sich nie unterkriegen lassen. Und er hat immer einen Spruch oder eine Idee parat, um mir zu helfen und mich zu unterstützen.

Auch Philosophen und ihre Aussagen sind manchmal eine Art Wegweiser fürs Leben. Zum Beispiel folgendes Zitat von Sokrates: „Ein Leben, das nicht kritisch untersucht wird, ist es nicht wert, gelebt zu werden.“ Ich finde, dass in diesem Zitat sehr viel Wahrheit steckt.

Vorbilder müssen nicht unbedingt noch lebende Personen sein, die man persönlich kennt. Ich finde, es geht vor allem darum, dass sie dich auf deinem Weg weiterbringen, dir in schweren Zeiten helfen und dafür sorgen, dass du nie den Mut verlierst, du selbst zu sein und für deine Ziele zu arbeiten, um sie zu erreichen.

Oft sind es auch nur Worte, die dich leiten.

*Sophie, 14*

Angeregt durch Sophies Gedanken entstanden in unserer Werkstatt in Trier lyrische Antworten auf Sprüche von Marc Aurel.



„Nicht den Tod sollte man fürchten, sondern dass man nie beginnen wird zu leben.“ (Aus den Selbstbetrachtungen von Marc Aurel)

## Meine Tiere, mein Leben

Spaziergang mit Hund  
Schnüffeln im Gras  
Von Halmen befreien  
muss ich sein Fell

Spiel am PC  
die Katze springt  
auf die Tasten  
Spielzeit zu Ende

Fernseh schauen  
der Kater springt  
auf meinen Bauch  
warum nur ist er so schwer?

*Leonardo, 13*

## Leben

Nur atmen?  
Oder auch spinnen?  
Weinen?  
Lachen?  
Rituale?  
Oder einfach nur da sein?

*Leni, 12*

In der Winterzeit  
Plätzchen backen,  
Tannenduft.  
Im Frühling  
Blumen pflücken,  
laue Luft.  
In der Sommerhitze  
Eis zu schlecken,  
die bunte Welt  
im Herbst entdecken.  
Meinen Lieben  
Zeit zu geben,  
das ist Leben.

*Sophie, 14*

## Erwartung

Im Inneren eines Kokons  
schlafe ich und warte.  
Werden mir jemals Flügel wachsen?  
Gleich ist es so weit,  
gleich werde ich durch die Lüfte fliegen.  
Im Inneren eines Kokons  
schlafe ich und warte.

*Leonardo, 13*

„Wirf also alles von dir und halte dich nur an diese winzigen Momente: (...) Die übrige Zeit ist entweder schon gelebt oder liegt im Ungewissen.“ (Marc Aurel)

## Unvergessene Momente:

wir wachen auf  
wir fahren los  
wir steigen aus  
es ist so weit  
wir halten sie im Arm  
es ist so weit

sie ist so weich  
sie ist so klein

jetzt ist sie groß  
unsere Nala

*Leni, 12*

## **Abschied**

Der Moment  
den ich nie vergaß  
das Gefühl der Leere  
so groß und so stark  
wie sie tot da lag  
die einzige Freundin  
in diesem Moment  
wie sie einfach da lag  
tot und fahl  
kein Zurück mehr  
nie wieder

tief im Herzen  
der Schmerz

*Sophia Bücherl, 12*

## Der Moment

Ein Pfiff  
der zählt  
zum 2:1  
das Spiel gedreht  
mein Vater springt  
in die Luft  
erdrückt mich fast  
ich aber fliege  
Freude pur

*Anna, 15*

## Ein letzter Moment mit euch

Vergangenheit  
Erinnerung  
an die Freude  
an das pure  
Glück  
fraglose  
tief empfundene  
Zufriedenheit  
jetzt  
vermischt mit

Trauer  
und  
immer noch dem Glück  
euch gekannt zu haben

*Sophie, 14*

## **Lebensmoment**

Warum bin ich  
in einem Gefängnis?  
Lebendiges Mädchen,  
Musik im Herzen,  
so laut wie möglich,  
allein für immer?  
Du kannst wegfliegen!  
Fliege, wohin du willst!  
Vergiss aber nicht,  
wieder zu landen!  
Denn jemand braucht dich  
hier und jetzt.  
Trotzdem weiß ich,  
du kannst auch anders,  
du schaffst das.  
Egal, was geschieht,  
sei einfach du selbst!  
Dein Herz wird ein Stern sein.  
Vergiss aber nicht,  
dass ich noch hier bin,

dass ich dich brauche.  
Worte,  
die du nie vergessen sollst!

*Vera, 10*

## **Meine kleine Katze**

In Mutters Hand  
ein Karton.  
Ich frage mich,  
was das ist.  
Freudig,  
unsicher,  
hoffnungsvoll.

Plötzlich miaut es.  
Weiße Tatze,  
kleine Katze!  
Geschieht dies  
wirklich  
gerade so?

Ihr Name  
ist Nugget!

*Laila Jakoby, 11*

## Kommunion

Aufregung  
Besonderer Moment  
Christliche Gemeinschaft  
Dank  
Erstkommunion empfangen  
Freudensprung  
Gedankenlos glücklich  
Halten zusammen  
Immer verbunden  
Ja sagen  
Keiner allein  
Liebe Gottes  
Mut  
Neuer Schritt  
Offen  
Pastor betet  
Stehen und warten  
Tausend Gesichter  
Unvergesslich  
Vorbilder entdecken  
Wege gehen  
Ziele finden

*Lena Diewald, 13*

## Leben im Moment

Die Zukunft lebt in den Gedanken,  
in meinen Träumen die Vergangenheit.  
Und worin lebt die Gegenwart?

Die Gegenwart lebt nicht in mir,  
sondern ich in ihr.  
Ich denke nicht an Träume,  
Fehler, gestern oder morgen,  
sondern lebe im Moment!

*Hannah, 13*

## Mein bester Freund

Letzte Umarmung,  
noch einmal dein Geruch,  
aufgesogen,  
eingepägt.

Wiedersehen  
ungewiss.  
Doch dieser Moment  
alles, was zählt.

Lebst du noch?  
Die letzte Umarmung  
liegt in den Sternen  
wie dein Geruch.

Es macht mich traurig  
und glücklich zugleich.  
Der einzige Grund:  
Es war unsere Zeit!

*Hannah, 13*

## 7 Aus Gedanken über Werte werden Geschichten

Oder: Die Welt ist so gut, wie wir sie machen

### Die Nacht zum neuen Leben

Hallo, mein Name ist Mavka und ich möchte euch von der Nacht erzählen, in der sich alles änderte.

An einem Abend in unserer kleinen Wohnung am Rand von Kiew las meine älteste Schwester Maria uns wie so oft eine Geschichte vor. Als sie damit endete, waren meine kleinen Brüder Maxim und Lars schon eingeschlafen.

Ich aber lag noch lange wach und beschloss, mir ein Glas Milch mit Honig aus der Küche zu holen. Nachdem ich die Milch getrunken hatte, schlief ich kurz vor Mitternacht endlich ein.

Doch schon eine Stunde später weckte meine Mutter mich und meine Geschwister. „Packt alles Wichtige zusammen, beeilt euch!“, drängte sie. Ich war verwirrt, doch ich spürte, dass keine Zeit für Fragen blieb, und so tat ich, was sie gesagt hatte. Wenig später standen wir alle reisefertig im Flur.

„Was ist los?“, fragte ich nun doch. Ich hatte Angst.

„Wir müssen fliehen, es herrscht Krieg“, antwortete meine Mutter.

Und schon im selben Augenblick ertönte irgendwo draußen ein ohrenbetäubender Donner, der uns in Panik versetzte. Nicht weit von uns musste eine Bombe eingeschlagen sein.

Wir wurden angegriffen, ja, es herrschte Krieg!

Es war unfassbar für mich: Noch am Tag zuvor hatten wir in der Schule darüber gesprochen, und jetzt wurde es wahr!

Fluchtartig verließen wir das Haus. Meine Mutter rannte voraus, wir durchquerten mehrere Straßen, bis wir zu einem Platz gelangten, wo ein Bus auf die fliehenden Menschen wartete. Wir drängten hinein und fuhren wenig später los.

Während wir uns nach und nach von der Stadt entfernten, hörte ich weitere Bomben einschlagen. Ein Albtraum, aus dem es kein Erwachen gab!

Die Fahrt dauerte endlos lange, führte uns über Polen schließlich nach Deutschland und dort in die Eifel, wo wir von einer netten Familie aufgenommen wurden, die uns mit ihren ukrainischen Sprachkenntnissen überraschte.

Wir erfuhren, dass sie vor zehn Jahren aus der Ukraine nach Deutschland gezogen war, weil Familienangehörige und Freunde dort lebten. Ihre Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit machte alles leichter für uns.

Aber dann begann der schwierigste Teil für mich: die Schule! Ich konnte ja kein Wort Deutsch, und obwohl meine guten Englischkenntnisse mir weiterhalfen, fiel es mir schwer, in der Klassengemeinschaft Fuß zu fassen. Alle waren so anders als ich. Besonders Mia machte mir das Leben schwer, sie mobbte mich, weil ich keine Markenklamotten trug. Ich tat so, als ließe es mich kalt, aber eigentlich war es sehr anstrengend und nervenaufreibend.

Nun, zwei Jahre später, haben wir uns eingelebt. Alles ist besser geworden und ich komme gut klar, auch wenn ich noch immer an die schrecklichen Ereignisse denken muss und mich nach unserer Heimat sehne, die wir verlassen mussten.

Wir hoffen auf die Möglichkeit, eines Tages nach Kiew zurückkehren zu können. Vor allem hoffen wir auf Frieden!

*Leni, 12*

## Mondgesang

In meiner Geschichte geht es darum, wie wichtig es ist, jemanden zu haben, der einem den Rücken stärkt. Außerdem geht es um die Vergangenheit der Hauptfigur: Lucia wächst bei sehr reichen Eltern auf, die sich alles leisten können. Aber sie fühlt sich oft einsam, ohne zu wissen, warum. Der Reichtum, von dem sie umgeben ist, macht sie nicht glücklich. Im Gegenteil! Als sie erfährt, dass die Menschen, bei denen sie lebt, nicht ihre leiblichen Eltern sind, möchte sie unbedingt herausfinden, wer ihre echten Eltern sind. Hier eine kleine Leseprobe:

„Lucia!“, rief die Stimme ihrer Mutter. „Steh auf, es ist so weit!“

Schlagartig war Lucia wach. Voller Vorfreude sprang sie aus ihrem weichen Himmelbett, rannte quer durch das riesige Zimmer und sprintete durch den oberen Flur über die Treppe zum mittleren Flur und dann wieder über eine Treppe ins Erdgeschoss hinunter. Heute würde sie mit ihrer Schulklasse in die USA fliegen!

Sie betrat die Küche, wo ihre Mutter Isabell am Herd stand und Spiegelei mit Speck briet. Wie immer in Dunkelblau gekleidet, was einen vorteilhaften Kontrast zu ihren hellblauen Augen bildete. Ihre hellblonden Haare hatte sie mit Perlennadeln zu einem kunstvollen Dutt zusammengesteckt. Sie wandte sich Lucia zu.

„Toast mit Erdnussbutter oder Schokocreme?“

„Schoko!“, rief Lucia. Vor sich hin summend setzte sie sich an den reich gedeckten Frühstückstisch.

Ihre Mutter schaltete den Herd aus, stellte die Pfanne beiseite und nahm Lucia gegenüber Platz. Lächelnd schob sie ihr die Brotschale und die Schokocreme zu.

„Dein Vater kommt auch gleich. Er hat heute Morgen ein Gespräch mit seinem Vorgesetzten. Es ist immer noch nicht klar, wer dem-

nächst die Leitung der Firma übernimmt.“ Sie seufzte. „Dabei ist mir längst klar, dass niemand besser dafür geeignet ist als dein Vater.“

Lucia wusste nicht, was sie antworten sollte. Natürlich! Ihr Vater hatte schon lange darauf hingearbeitet, eines Tages der Chef der riesigen Firma zu werden. Aber wollte sie das auch? Würde es nicht bedeuten, dass ihr Leben noch exklusiver und aus ihrer Sicht noch eigenartiger werden würde, als es ihr ohnehin schon erschien?

Um ihr Unbehagen zu verbergen, wollte sie ihrer Mutter schon bereitwillig zustimmen, als die Küchentür geöffnet wurde und ihr hochgewachsener Vater auf der Schwelle stand. Gutaussehend wie immer in seinem teuren Anzug und der perfekt dazu passenden Krawatte. Er wirkte ziemlich erschöpft, strich sich fahrig durch das dicke blonde Haar, als er mit einem triumphierenden Lächeln verkündete: „Ihr könnt mir gratulieren! Es ist jetzt offiziell, dass ich der neue Chef unserer Firma bin.“

Isabell gab einen entzückten Laut von sich und auch Lucia versuchte sich für ihren Vater zu freuen, doch es gelang ihr nicht. Sie dachte an die Folgen, die seine Beförderung für sie selbst mit sich bringen würde. Sah bereits die neidvollen Gesichter ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler vor sich, die ihr das nicht gönnen würden und sie sowieso für eingebildet hielten. Dabei hatte Lucia Ruhm oder Reichtum nie gewollt, im Gegenteil! Sie hatte sich immer ein einfaches, normales Leben gewünscht, sich sogar manchmal total falsch in diesem privilegierten Dasein gefühlt, als ob sie überhaupt nicht dazugehörte.

Doch sie behielt diese Gedanken für sich. Ihr Vater hatte Grund zur Freude, das wollte sie ihm nicht verderben.

„Die Beförderungsparty holen wir nach!“, wandte er sich fröhlich an Lucia. „Jetzt geht es erstmal um dich und deine große Reise. Ich wünsche dir viel Spaß!“

„Ja, es wird Zeit, dass du dich fertigmachst“, fügte Isabell hinzu.

Mit besorgter Miene blickte sie Lucia an. „Wir werden dich vermissen, Liebes. Zwei Wochen kommen mir viel zu lange vor. Pass auf dich auf!“

„Mach ich!“, versprach Lucia schnell. Sie stand auf. „Ich zieh mich an und hole mein Gepäck.“

„Mach dich nur in aller Ruhe fertig!“, erklärte ihre Mutter lächelnd. „Dein Gepäck ist schon im Auto. William hat das vorhin für dich erledigt.“

Lucia runzelte die Stirn. Sie fragte sich, warum sie plötzlich so schlecht gelaunt war. Schließlich ging es doch nur um ihren Koffer, den Rucksack und die Handtasche. Nein, dachte sie, es ging um viel mehr! Sie hasste es, wenn man sie nichts selbst tun ließ. Dabei hatte sie doch zwei gesunde Arme und Beine!

„Tschüss, Mom, tschüss Dad!“, rief sie, als sie eine Stunde später auf die schwarze Limousine zuging, die vor der Villa parkte. William, der Chauffeur, hielt ihr die Beifahrertür auf. Sofort stieg sie ein und winkte ihren Eltern, die ihr von der Haustür aus nachblickten, noch einmal fröhlich zu.

Als der Wagen losfuhr, lehnte sie sich erleichtert zurück. Gespannt dachte sie an das, was vor ihr lag. Die Klasse würde sich am Flughafen treffen, um von dort aus mit einer Privatmaschine nach Nordamerika zu fliegen, in die Nähe des Yellowstone Parks. Lucia seufzte. Ihr Leben war doch schön. Sie hatte alles, was man sich nur wünschen konnte. Was gab es daran auszusetzen? Das war doch super praktisch und cool. Manchmal aber auch ermüdend. Und langweilig. Und trotz der vielen Möglichkeiten, die ihr zur Verfügung standen, irgendwie traurig. Traurig, weil Lucia sich meistens anders fühlte, als von ihr erwartet wurde. Weil niemand da war, der sie wirklich verstand und das Gefühl der Enge nachempfinden konnte, von dem sie selbst nicht wusste, woher es kam ...

Als sie jedoch während des langen Fluges von ihrem Fensterplatz aus in den weiten Himmel schaute, verschwand ihre Traurigkeit. Sie freute sich auf den Yellowstone Park, auf die natürliche Wildnis dort.

Und so war sie die Erste, die, kurz nachdem sie ihr Quartier in der Nähe des Parks bezogen hatten, mit Erlaubnis der Lehrer bis zu seiner Grenze lief und vor dem riesigen Waldgebiet atemlos stehen blieb. Sie lauschte den Geräuschen, die aus seinem Inneren kamen, fühlte sich magisch davon angezogen. In den nächsten Tagen würde sie hoffentlich viel Gelegenheit haben, diesen Ort zu erkunden!

Als sie sich abwandte, um zurückzukehren, wurde sie plötzlich vom Knacken eines brechenden Astes zurückgehalten. Sie drehte sich wieder um.

Und da sah sie ihn!

Ein schneeweißer Wolf stand in majestätischer Haltung zwischen den Bäumen und blickte sie unverwandt an. Sie erwiderte seinen Blick, spürte seltsamerweise keine Angst, nur Neugier. Und Verwirrung. Nach einer Weile zog das Tier sich langsam hinter die Bäume zurück und verschwand. Lucia fragte sich, woher ihre Verwirrung kam, und versuchte sich den Blick des Wolfs noch einmal genau ins Gedächtnis zu rufen.

Sie sah seine Augen wieder vor sich, Augen, in denen ein heller, türkiser Schimmer lag und die ihr seltsam vertraut waren, obwohl sie den Wolf noch nie zuvor gesehen hatte. Und dann, als sie es plötzlich erkannte, wurde ihr schwindelig.

Es waren ihre eigenen Augen, in die sie geschaut hatte ...

*Sahra, 12*

## Zwei Welten – zwei Herzen

Niemand hätte gedacht, dass Liebe so stark sein kann ...

Alles hatte damit begonnen, dass der magische Planet Neiji und der Planet Erde vor vielen Jahrtausenden einen schrecklichen Krieg miteinander führten, der nie in Vergessenheit geriet.

Auf Neiji wurde alle zehn Jahre ein Hüter oder eine Hüterin gewählt, und jetzt war es wieder soweit. Dieses Mal fiel die Wahl auf die vierzehnjährige Yira.

Viele Bewohner von Neiji waren mit der Entscheidung nicht einverstanden, sie meinten, Yira sei viel zu jung für diese Aufgabe, sie wisse zu wenig über ihre eigene Welt und schon gar nichts über den Planeten Erde. Auch Yira selbst fürchtete, dass sie scheitern könnte, trotzdem nahm sie die Wahl ohne zu zögern an.

Um zu beweisen, dass sie der Aufgabe gewachsen war, machte sie sich ohne Erlaubnis der Eltern auf den Weg zum Planeten Erde.

Dort angekommen tarnte sie sich mit einem Mantel, damit niemand von den Erdbewohnern erkennen konnte, dass sie eine Fremde von einem anderen Planeten war.

Mehrere Nächte schlief sie in einem verwilderten Garten vor einem alten Haus, wo sie eines Tages von einem Jungen entdeckt wurde, der aus dem Fenster blickte.

Nur wenig später stand er vor ihr, und während sie einander verwirrt und wortlos anstarrten, begannen ihre Herzen voller Liebe füreinander zu schlagen.

„Wer bist du und woher kommst du?“, fragte der Junge.

Yira wusste nicht, ob sie ihm die Wahrheit anvertrauen konnte, doch ihre Liebe machte ihr Mut. „Ich heiße Yira und bin vom Planeten Neiji“, erklärte sie, „aber das darfst du auf keinen Fall verraten! Und wer bist du?“

„Jonathan“, antwortete der Junge. „Wenn du möchtest, kannst du in meinem Garten bleiben.“

Yira vertraute ihm und nahm das Angebot gern an.

Eines Tages jedoch verließen sie den Garten, weil Jonathan ihr seine Stadt zeigen wollte. Yira trug ihren Tarnmantel mit einer Kapuze, unter der sie ihr wildes, neonleuchtendes Haar verbarg, das ihre Herkunft vom anderen Planeten verraten hätte.

Doch ein plötzlicher Windstoß riss ihr die Kapuze vom Kopf und Yira stellte mit Schrecken fest, dass sie von den Leuten ringsum angestarrt wurde, als sei sie ein Monster. So schnell sie konnte, floh sie davon, doch die Menschen rannten ihr nach, und sie hörte Jonathans angstvolle Stimme hinter sich rufen, sie solle die Erde sofort verlassen, weil sie dort nicht mehr sicher sei. Als sie sich noch einmal umwandte, sah sie, dass er am Boden lag. Von Panik erfüllt rannte sie weiter und erst, nachdem sie ihre Verfolger endlich abgeschüttelt hatte, hielt sie in einer dunklen Ecke an.

Ihr Herz klopfte wild. Was sollte sie tun? Wenn sie blieb, würde sie sicher erneut entdeckt werden und auch Jonathan in Gefahr bringen. Aber zurück zum Planeten Neiji? Nein, das kam auch nicht infrage. Dort drohte ihr vielleicht noch Schlimmeres, weil sie ihn unerlaubt verlassen hatte ...

Sie entschied sich zu bleiben, sich jedoch vor den Menschen zu verstecken und auch Jonathan zu meiden, um ihm keinen Schaden zuzufügen. Weil sie ihn liebte.

Sie floh in einen tiefen Wald, irrte dort tagelang ohne Essen und Trinken umher, bis sie so hungrig wurde, dass sie es nicht mehr aushielt.

Erst da verließ sie ihr Versteck, um sich vorsichtig einem Markt zu nähern, wo es Essbares zu kaufen gab. Es herrschte reges Treiben dort, alle waren irgendwie beschäftigt, und so hoffte Yira, dass niemand sie bemerken würde.

Ihr fehlte das Geld, das man auf dem Planeten Erde braucht, um etwas zu kaufen, also blieb ihr nichts anderes übrig, als sich heimlich etwas von den Obst- und Gemüsebergen zu nehmen. Geduckt schlich sie an einen der Stände heran, streckte die Hand aus und versuchte nach einem großen Apfel zu greifen, doch bevor sie ihn erreichte, wurde sie von hinten gepackt.

„Hier will jemand stehlen!“, rief eine zornige Männerstimme. Entsetzt drehte Yira sich um und bei der heftigen Bewegung fiel ihr wieder die Kapuze vom Kopf.

„Das ist sie!“, schrie nun eine Frau aus der Menge. „Die Fremde ist noch da!“

Yira hatte das Gefühl, dass sie von tausend Händen grob gepackt wurde und tausend böse Blicke sie hasserfüllt anstarrten. Sie schloss die Augen und spürte nur noch, wie sie mit Gewalt fortgeschleppt und von tausend trappelnden Füßen verfolgt wurde.

Als sie schließlich stehen blieben und Yira die Augen wieder öffnete, fand sie sich, von der aufgebracht Menge umzingelt, vor dem Portal zwischen ihren beiden Welten wieder. Sie erschrak, als sie unter ihren Verfolgern auch Jonathan entdeckte, der sie wortlos anstarrte. Seinen Blick konnte sie nicht deuten. War auch er voller Wut oder hatte er Angst um sie? Aus Liebe zu ihm wollte sie nicht mehr zurück auf ihren eigenen Planeten. Was aber, wenn er sie nicht mehr liebte?

„Tötet sie, sonst wird sie uns Krieg und Unheil bringen!“, schrie jemand aus der Menge, und sofort wiederholten tausend Stimmen: „Tötet sie, tötet sie!“

Yira versuchte sich zu sammeln, sich auf ihre magischen Kräfte zu besinnen, hob die Hände, um sie gegen die Menschen zu richten, die sie umbringen wollten, und rief die magischen Worte der Hüterin. Auch wenn sie ihr selbst nicht mehr helfen würden, so wollte sie mit ihnen das Portal für immer verschließen, um die Bewohner von Neiji vor den Erdbewohnern zu schützen.

Schon im selben Augenblick erhielt sie einen mächtigen Stoß, der sie zu Boden stürzen ließ. Der große Mann, der sie umgestoßen hatte, beugte sich über sie, einen schweren Knüppel in den erhobenen Händen, den er ein paarmal auf die wehrlose Yira niedersausen ließ. Sie verlor das Bewusstsein und rührte sich nicht mehr.

„Nein!“, schrie Jonathan verzweifelt. Er löste sich aus der Menge, rannte zu ihr und warf sich über sie, wobei er bittere Tränen vergoss.

Augenblicklich trat Stille ein, niemand traute sich, etwas zu sagen. Alle waren vom Anblick der reglosen Yira und des weinenden Jonathan tief betroffen.

Eine Weile verging, ohne dass Yira sich bewegte. Lebte sie noch? „Yira“, jammerte Jonathan, „bitte, wach doch auf!“

Da endlich öffnete sie die Augen und blickte ihn voller Liebe an.

Alle atmeten auf. Die erkennbar große Liebe der beiden ließ alle Wut in ihnen plötzlich verstummen, ließ sie den Krieg zwischen ihren beiden Welten vergessen und bewirkte, dass alle von nun an nur noch in Frieden leben wollten.

Die Liebe zweier Herzen hatte den Krieg für immer besiegt!

*Nora, 10, Lena D., 13, Viktoria, 10*

## **Ella in Not**

„Bitte nicht schon wieder. Geht einfach weiter! Bitte!“, dachte Ella auf dem Weg zum Klassenraum. Sie wünschte sich, den Mut zu haben, diese Worte laut auszusprechen, doch ihre Angst war zu groß. Das letzte Mal, als sie sich gewehrt hatte, hatte sie ein blaues Auge bekommen.

Wenn sie nur nicht zur Beerdigung ihrer Großmutter gegangen

wäre, dann wäre jetzt alles gut, dann müsste sie keine Angst haben, von diesen Mobbern aus der zehnten Klasse beschimpft und drangsaliert zu werden!

„Na, was hast du denn Schönes zu essen dabei? Ist das auch alles halal? Oder fastest du im Moment?“, fragte einer der Jungen gehässig. Er hieß Ben.

Sie traute sich nicht, ihn anzusehen, denn sie wusste, ein falscher Blick würde genügen, ihn zu noch mehr Gemeinheiten anstacheln. Doch wenn sie ihm und seiner Clique nicht antwortete, konnte das genauso schlimme Folgen haben. So oder so, es gab keinen Ausweg. Auf den Boden starrend, öffnete sie ihre Tasche und holte die Brotdose heraus, in die ihre Mutter wie jeden Morgen liebevoll ein paar Leckerbissen eingepackt hatte. Dabei musste Ella unwillkürlich daran denken, wie alles angefangen hatte:

Kurz nach Ellas Wechsel von der Grundschule zur weiterführenden Schule bekam ihre Großmutter Lungenkrebs und starb daran. Dem letzten Wunsch der alten Frau entsprechend musste ihre Beerdigung auf muslimische Weise stattfinden. Der Rest der Familie war zwar nach der Flucht aus Syrien vom Glauben abgekommen, doch die Großmutter hatte unbeirrt am Islam festgehalten, weil sie seit frühester Kindheit damit aufwachsen war.

Außerhalb des Ethikunterrichtes hatte Ella nicht viele Kenntnisse über den Islam erworben. Außerdem gehörten ihre Eltern verschiedenen Religionen an: Ihr Vater war ursprünglich muslimisch gewesen, ihre Mutter katholisch, was dazu geführt hatte, dass keine der beiden Glaubensrichtungen in der Familie gelebt wurde. Doch nun mussten sie der Großmutter zuliebe einen muslimischen Bestatter in ihrer Nähe finden, was nicht einfach war. Erst nach mehreren Stunden war es Ellas Vater gelungen.

Zur Beerdigung kamen auch die Familienangehörigen der Mutter, die streng katholisch waren. Während der Predigt warfen sie

immer wieder verächtliche Seitenblicke auf Ella und ihre Eltern. Ella trug aus Respekt für ihre Großmutter ausnahmsweise ein schwarzes Kopftuch, nach muslimischer Art gebunden.

Als sie später erschöpft im Bett lag, dachte sie über alles nach.

„Wie ist es möglich, dass Religionen, die eigentlich ein Gefühl von Zusammenhalt in der Familie erzeugen sollen, mich und meine Eltern von diesem Zusammenhalt ausschließen, nur weil wir nicht mehr religiös sind?“, dachte sie traurig. „Was sind das für Religionen, in denen auf Andersdenkende herabgesehen wird?“

In ihrem Herkunftsland Syrien waren Minderheiten aus religiösen Gründen verfolgt worden. Und Ellas Familie hatte immer unter Vorurteilen leiden müssen, weil ihre Eltern verschiedenen Religionen angehörten. Das war einer der Gründe, warum sie 2015 nach Deutschland geflohen waren.

Während Ella über all das nachgrübelte, wusste sie noch nicht, dass ausgerechnet Ben zur selben Zeit auf demselben Friedhof gewesen war, um das Grab seines Opas zu besuchen. Beim Verlassen des Friedhofs hatte er die schwarz gekleidete Ella mit Kopftuch in einer Gruppe von Menschen entdeckt, die um ein frisch ausgehobenes Grab standen und beteten. Auch einige der älteren Frauen unter ihnen trugen Kopftücher.

„Was machen die hier?“, hatte er verächtlich gedacht. „Was haben Muslime auf einem deutschen Friedhof zu suchen?! Gar nichts! Wenn sie ihre Religion leben wollen, sollen sie sich dahin verziehen, wo sie herkommen sind!“ Er hatte sich vorgenommen, Ella zu zeigen, dass sie in Deutschland nicht willkommen war.

In der Woche danach musste Ella zu ihrem Erschrecken feststellen, dass ihre Anwesenheit auf einer muslimischen Beerdigung sich herumgesprochen hatte, und die meisten auf der Schule nun annahmen, dass sie streng muslimisch sei. Ben und seine Truppe sorgten dafür, dass alle es erfuhren, indem sie Ella seitdem bei jeder Gele-

genheit den Spruch „Na, wie geht’s denn Mohammed?“ an den Kopf warfen.

Und nur wenig später begannen die Schikanen.

„Gib schon her! Ich hab’ Hunger!“, knurrte Ben. „Tschuldigung“, murmelte Ella, in der Hoffnung, dass es noch irgendetwas an ihrer Lage ändern könnte. Sie streckte der Clique ihre Brotdose entgegen. „Hier!“ Vielleicht ist es ja gleich vorbei, hoffte sie inständig, die müssen mir nur die Brotdose abnehmen, und wenn ihnen das, was drin ist, gefällt, sind sie bestimmt schnell weg.

Betont langsam öffnete Ben die Brotdose. „Sieht doch gut aus. Hey Leute, da sind ja sogar Apfelscheiben in Form von Herzen drin. Wie süüüß!“ Er verdrehte die Augen.

Die Clique lachte los und Ella fiel ein Stein vom Herzen. Wenn sie lachten, waren sie jedenfalls nicht wütend. Ben grapschte sich ein paar Apfelscheiben und reichte die Brotdose weiter, damit alle sich bedienen konnten. Als die Dose leer war, schleuderte er sie auf den Boden. „Bis zum nächsten Mal!“, drohte er zum Abschied und versetzte Ella einen schmerzhaften Stoß in die Rippen.

Ella atmete auf. Endlich! Sie hatte es überlebt. Jetzt musste sie nur noch den Rest des Tages überstehen.

...

### Was folgt:

Die Schikanen gehen erbarmungslos weiter. Für Ella wird der tägliche Schulbesuch zur Qual. Wenn ihre Freundin Mira nicht wäre, würde sie am liebsten überhaupt nicht mehr hingehen. Ein paar Mal ist sie kurz davor, sich Mira anzuvertrauen, doch sie fürchtet, Mira könnte dann selbst zum Mobbingopfer werden und ihr die Freundschaft kündigen. Ella spricht mit niemanden über ihre Not, auch mit ihren Eltern nicht. Zu groß ist ihre Angst, dass es alles nur noch schlimmer machen würde. Die Clique ist sehr geschickt darin, ihr in

Momenten aufzulauern, wenn niemand sonst es mitbekommt. Deshalb ist Ella sicher, dass ihr sowieso keiner glauben wird. Die Jungs werden alles abstreiten. Fünf Aussagen gegen eine! In jeder Beziehung haben sie die Übermacht.

Die Übergriffe werden immer brutaler und als das Ganze eines Tages eskaliert, weiß Ella sich nicht anders zu helfen, als in die Mädchentoilette zu flüchten und sich in einer der Kabinen einzuschließen. Sie ist so voller Panik, dass sie sich auch nach dem Pausengong nicht wieder hinauswagt.

Der Unterricht beginnt ohne sie. Nach einer Weile fragt Mira sich beunruhigt, wo Ella bleibt. Zu spät zu kommen, sieht der Freundin gar nicht ähnlich. Mira bittet die Lehrerin, auf die Toilette gehen zu dürfen. Vielleicht ist Ella ja dort und ihr ist schlecht geworden?

Im Toiletten-Raum ruft sie ein paarmal nach der Freundin, doch es rührt sich nichts. Erst nach einer Weile geht eine der Türen sehr langsam auf, und als Ella schließlich am ganzen Körper zitternd vor ihr steht, drängt Mira sie, ihr alles zu erzählen. Ella ist so verstört, dass sie sich der Freundin endlich anvertraut, woraufhin Mira ihr versichert, sie nicht im Stich zu lassen. Sie will ihr helfen, das Problem zu lösen.

Die beiden verabreden sich für den Nachmittag, um Pläne zu schmieden. Was könnten sie unternehmen, damit die Mobber Ella für alle Zeit in Ruhe lassen? Eins steht fest: Sie müssen ihnen deutlich vor Augen führen, wie schrecklich das ist, was sie Ella antun, ihnen vielleicht auch mit irgendetwas drohen, das sie davon abhält weiterzumachen. Nach einigen Überlegungen kommen die beiden auf die Idee, so zu tun, als sei Ella in ihrer Verzweiflung abgehauen. Ein paar Tage lang soll sie die Schule schwänzen, sich vormittags in der zu ihrem Dorf gehörenden Waldhütte aufhalten, während Mira in der Schule das Gerücht verbreitet, dass Ella spurlos verschwunden sei. Ellas Eltern dürfen von all dem nichts wissen. Sie sollen wie immer in dem Glauben sein, dass Ella vormittags in der Schule ist.

Am dritten Tag von Ellas Abwesenheit spricht Mira Ben gezielt an. Sie behauptet zu glauben, dass er ein Freund von Ella sei, da sie ihn und seine Klicke ein paarmal zusammen mit ihr gesehen habe, und bittet ihn, ihr bei der Suche nach Ella zu helfen. Tatsächlich fürchtet Ben mittlerweile, dass die „kleine Mohammed-Braut“, wie er sie nennt, sich etwas angetan haben könnte. Was, wenn man ihm die Schuld dafür geben wird? Schließlich ist er der Anführer der Clique und außerdem hat er mit dem Mobbing angefangen. Wenn diese Geschichte auffliegt, droht ihm der Schulverweis. Deshalb willigt er ein, Mira bei der Suche zu helfen. Allerdings sollen seine Kumpel nichts davon erfahren, weil er sein Gesicht vor ihnen nicht verlieren will.

Um 14.00 Uhr trifft Mira Ben vor der Schule. Sie ist froh, ihn allein dort anzutreffen, weil das alles leichter machen wird. Mit Ella hat sie verabredet, dass sie sich an der Hütte zurückziehen aber in der Nähe bleiben will, bis Ella sich alles von der Seele geredet hat. Unterwegs ist Ben sehr still. Mira spürt, dass er sich Sorgen macht. Von seiner Großkotzigkeit ist nicht mehr viel übrig. Umso besser!

An der Hütte angekommen, gibt sie das verabredete Klopfzeichen an der Tür.

...

### Das Ende:

Als Ella die Tür öffnete, stellte sie zu ihrer Überraschung fest, dass nur Ben gekommen war, und sein Gesichtsausdruck, der bei ihrem Anblick so etwas wie Erleichterung zeigte, machte ihr Mut. ‚Jetzt oder nie!‘, dachte sie. Sie gab sich einen Ruck und sprach ihn direkt an. „Seit Monaten habe ich keinen Bock mehr auf die Schule, weil ich jeden Tag Angst davor habe, von euch gequält oder sogar verprügelt zu werden. Warum tut ihr das? Was habe ich euch getan? Wisst ihr eigentlich, wie grausam das ist?“ Sie begann zu weinen,

sah ihm aber trotzdem fest in die Augen. Er wich ihrem Blick aus, starrte auf seine Füße. „Dank Mira habe ich endlich den Mut, mich zu wehren. Ich will, dass ihr damit aufhört!!! Ich habe schon viel Schlimmes erlebt, von dem ihr keine Ahnung habt, aber die letzten Wochen in der Schule waren der Horror. Ich musste erst realisieren, dass ich stark genug bin, den Kampf mit euch aufzunehmen, musste erst begreifen, dass sich sonst nie etwas ändern wird. Du und die anderen, die nach deiner Pfeife tanzen, ihr habt doch gesehen, wie schlecht es mir ging. Fünf gegen eine, noch dazu viel jünger als ihr! Warum? Erkläre mir das! Hast du dich etwa stark dabei gefühlt? Was habt ihr davon, mir das anzutun? Siehst du nicht, wie erbärmlich das ist? Ihr hättet die Chance gehabt, mir zu helfen, doch stattdessen hattet ihr euren Spaß daran, mich fertigzumachen. Habt dabei zugehört, wie ein Mädchen, das gerade erst auf eure Schule gekommen ist, Tag für Tag ihre Lebenskraft verliert! Ja, ihr habt es geschafft, dass ich am liebsten überhaupt nicht mehr auf der Welt sein wollte. Warum?! Sag schon, was stört dich an mir? Und was gibt dir das Recht, mich so zu behandeln? Wenn du darauf keine Antwort weißt, bist du ein hirnloser Idiot!“

Sie bemerkte, wie er den Mund öffnete, um etwas zu sagen, ihn aber wieder schloss. Noch immer sah er sie nicht an. Ella war es egal. Sie war fertig mit ihm, hatte alles gesagt, was sie sagen wollte, und fühlte sich plötzlich ungeheuer befreit.

In dem Moment erschien Mira, um sich einzumischen. „Schluss mit dem Mobbing, sofort und für immer!“, forderte sie mit harter Stimme. „Wenn du das hier und jetzt nicht versprichst, wirst du schon sehen, was du davon hast! Also: wir hören!“

Ben zögerte. „Ich verspreche es“, stieß er endlich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. „Wenn ihr mir versprecht, mit keinem darüber zu reden.“

„Ach nee, feige auch noch! Hätt man sich ja denken können. Aber okay, wenn du uns garantierst, dass du und deine Clique Ella und alle anderen, die euch vielleicht nicht in den Kram passen, in Zukunft in Ruhe lasst, haben wir eine Abmachung. Aber ich sag's dir nur noch einmal: Schluss mit dem Mobbing! Sonst seid ihr dran!“

„Okay, versprochen“, antwortete Ben schnell. Es war ihm anzumerken, wie schwer es ihm fiel, klein beizugeben. Dann drehte er sich um und schlurfte davon.

„Wir haben es geschafft, du bist frei von diesen Idioten und kannst dich endlich wieder auf die Schule konzentrieren! Und die ganze Schule hat jetzt ein Problem weniger!“, triumphierte Mira. „Unglaublich, wie du mit ihm geredet hast, ich bin so stolz auf dich!“

Ella lachte. Plötzlich fühlte sie sich stark wie nie. „Aber ohne dich hätte ich es niemals geschafft. Du bist die beste Freundin der Welt!“, rief sie und fiel Mira um den Hals.

*Anna, 15*

Religionsfreiheit, Toleranz, Freundschaft

## Die Welt ist so gut, wie wir sie machen!

*Mai 2025*

Zwei Wochen Tansania, wo ich meine Brieffreundin treffe, liegen vor mir!

Zuerst zwölf Stunden Flug. Zwischendurch war es ein bisschen langweilig, doch nun bin ich im schönen Tansania angekommen. Am Check- Out überrascht mich meine Brieffreundin Nala.

„Karibu!“, begrüßt sie mich. „Das sagt man hier in Tansania. Es bedeutet: Willkommen!“

„Hallo! Freut mich, dass es geklappt hat“, stammele ich. Kann es wirklich wahr sein, dass ich jetzt hier bin, auf einem anderen Kontinent?

Nala spricht Deutsch, sie studiert diese Sprache. Wir sind gleich alt, beide 19. Nur ein Tag liegt zwischen unseren Geburtstagen.

In einem Jeep fahren wir stundenlang über einen buckligen Feldweg zu ihr nach Hause, nach Lyasa.

Als wir das Haus betreten, bin ich schockiert. Es ist aus Lehm gebaut, klein und sehr schmal, und es sieht aus, als würde es gleich zerbrechen. Sie zeigt mir mein Zimmer, das gemütlich wirkt.

Am Abend gibt es ein typisches Landesgericht, das sich „Ugli“ nennt. Es ist ein fester Maisbrei, der mit Fisch oder Fleisch serviert wird. Nala erzählt mir, dass ihre Eltern und Geschwister an Aids gestorben sind und ihre Großeltern vor ein paar Jahren wegen einer Hungersnot ums Leben kamen.

Sie ist die Einzige aus ihrer Familie, die noch in Tansania lebt. Sie ist allein!

Nach dem Tod der Eltern kam sie in das Waisenhaus von Lyasa. Es war für Nala ein großes Glück, dass es das gibt. Sie erzählt mir, dass es durch Spendengelder errichtet wurde. Ein deutscher Mann hat mit sehr vielen Hilfsaktionen Gelder dafür gesammelt. Er hieß Günter.

Ich frage Nala, ob sie nicht lieber in einem anderen Land leben möchte, jetzt, wo sie keine Familie mehr hat und in Tansania große Armut herrscht.

Sie antwortet mir: „Lyasa ist meine Heimat. Einmal wollte ich für sieben Tage nach Oloitokitok in Kenia fahren, doch schon nach vier Tagen musste ich den Urlaub abbrechen, weil ich Lyasa so vermisst habe.“ Ihr laufen Tränen über die Wangen. Ich nehme sie in die Arme und sage: „Dieses Gefühl kenne ich. Heimweh! Aber was bedeutet für dich Heimat?“

„Heimat ist da, wo man sich geborgen, sicher und rundherum wohlfühlt. Im Waisenhaus war ich sicher, alle waren immer gut zu mir. Dort konnte ich zur Schule gehen und meinen Abschluss machen“, antwortet sie.

Am nächsten Tag gehen wir in die Stadt. Mir wird klar, dass es nicht allen Menschen auf der Welt so gut geht wie uns in Deutschland. Nala fragt mich, ob es für mich in Ordnung sei, wenn sie mir die schrecklichste Straße in ganz Tansania zeigt. Ich willige ein, bereue es jedoch sofort, als wir durch diese Straße gehen. Unvorstellbare Armut begegnet mir hier. Menschen, abgemagert und erkennbar hungrig, hocken auf der Straße. Die meisten tragen löchrige, schmutzige Kleidung. Ich sehe sogar Kinder, die im Müll nach Essen suchen. Es macht mich ungeheuer traurig, diese andere Seite der Welt zu sehen. Gegen so viel Elend muss man unbedingt etwas tun!

Die Tage vergehen und es fällt mir immer schwerer, die Armut im Land zu ertragen. Ich bin traurig, weil es Gerechtigkeit nicht für alle Menschen gibt, und gleichzeitig auch wütend auf uns Deutsche, weil wir alles verschwenden und immer noch mehr wollen. Es ist uns nicht bewusst, dass es viele Orte in der Welt gibt, wo Menschen unter krasser Armut leiden und Kinder ohne ihre Eltern aufwachsen müssen.

In der nächsten Woche zeigt Nala mir, wo sie arbeitet. Sie ist jetzt Erzieherin in dem Waisenhaus, in dem sie gelebt hat. Die Schlafräume sind viel kleiner und enger, als ich es gewohnt bin.

Am letzten Abend gibt es wieder ein traditionelles Gericht: Ndi-zi na Nyama, Kochbananen mit Fleisch. Das ist so lecker! Ich hätte noch mehr davon essen können. Auf jeden Fall werde ich es in Deutschland noch einmal kochen.

Als wir am Flughafen sind, muss ich mich von Nala verabschieden. Es war eine schöne Zeit mit ihr und mir laufen Tränen über die Wangen. Diesmal geht der Flug schnell vorüber. Ich denke die ganze Zeit darüber nach, wie ich den Menschen in Tansania eine Freude machen könnte.

### *Juni 2025*

Ich habe angefangen, Geld zu sammeln, das ich nach Tansania schicken werde. Meine Projekte laufen super, wahrscheinlich weil sie sehr abwechslungsreich sind. Ein Programm zum Beispiel beinhaltet, einen Tag wie in Tansania zu erleben und ein typisches Gericht aus dem Land kochen zu lernen.

### *September 2028*

Ich habe mein Ziel fast erreicht, das Leben in Lyasa hat sich verbessert. Mittlerweile nehmen fast fünfzig Leute pro Tag an meinen Projekten teil und hinterlassen viel Geld, das ich regelmäßig nach Tansania schicke. In den letzten drei Jahren habe ich insgesamt drei Millionen Euro gespendet. Ich war auch schon ein paarmal im Fernsehen, wo ich meine Projekte vorstellen und viele Menschen dafür gewinnen konnte.

Nala hat inzwischen geheiratet und eine kleine Tochter. Sie heißt Milele. Das bedeutet: für immer. Und genau so sollte unsere Freundschaft sein. Für immer – milele. Was für ein schönes Gefühl!

Werte: Gleichheit, Bildung, Zusammenhalt, Freundschaft, Veränderung; Geborgenheit,

*Lena D, 13, in Erinnerung an meinen Opa, der sich Zeit seines Lebens für die Menschen in Tansania engagiert hat.*

## Freiheit?!

„Bitte, 246, ... nur dieses eine Mal“, sagte er mit drängelndem Unterton, der sich wie eine kalte Hand um meinen Hals legte. „Ich verspreche dir, du wirst dein Geld in Nullkommanix zurückhaben!“ Ich sah ihn schräg an. Wusste er eigentlich, was er da von mir verlangte? Mein eigenes Geld reichte gerade so für die Miete – und er wollte, dass ich mein Leben aufs Spiel setzte, nur damit er sein erbärmliches weiterführen konnte? Ich ließ die Stille zwischen uns schwer werden, bevor ich antwortete: „Du weißt genauso gut wie ich, dass du das Geld niemals zurückgeben wirst. Wie willst du deine Schulden ohne Job abarbeiten – und das auch noch in so kurzer Zeit?“ Sein Blick wurde flehend, die Stimme brach. Er presste ein paar Tränen heraus. „G-Gib mir einen J-Job. Ich w-werde die Ware unbeschädigt überbringen.“ Natürlich würde er die Ware nicht anrühren oder etwas davon einstecken – das wäre genauso sein Todesurteil, wie die Miete nicht zu zahlen. Denn dieser Ort, eine seltsame Mischung aus Hotel und Gefängnis, hatte drei eiserne Regeln:

1. *Zahle die Miete pünktlich und vollständig.*
2. *Beim Dealen von Drogen darf keine Ware eingesteckt oder verloren gehen.*

Sehr einfach und gnadenlos. Wer eine der Regeln brach, konnte sich sein Grab schon mal selbst schaufeln. Der Mann mittleren

Alters aus Zimmer 204 wusste das. Doch egal, wie sehr er flehte – es änderte nichts. „Tut mir leid, aber ich habe im Moment selbst keine Jobs und kann meine Miete nur gerade so bezahlen“, erklärte ich.

Er setzte erneut zum Sprechen an, doch ich schnitt ihm das Wort ab. „Wenn es sonst nichts mehr gibt, wünsche ich Ihnen einen schönen Tag.“

Ich schloss die Tür. Das Gespräch war sinnlos gewesen. Die Hitze im Raum drückte mir die Luft aus den Lungen. Klimaanlage? Luxus, den sich hier niemand leisten konnte. Die Wände waren dünn wie Pappe, im Sommer stieg die Temperatur auf 40 Grad. Ich trat ans Fenster, gesichert mit Gitterstäben. Sinnlos, fand ich – man durfte den Ort jederzeit verlassen. Vielleicht sollten sie nur verhindern, dass jemand im Rausch sprang. Ich öffnete das Fenster, lehnte mich vor. Das Eisen brannte sich in meine Haut, brachte mich zurück in die Realität. In diese verdammte Realität, der ich schon lange hätte entkommen wollen. Aber dieser Ort bot Schutz – zumindest vor der Außenwelt. Hierher kamen Menschen, die kein Geld hatten, von der Polizei gesucht wurden oder von der Gesellschaft verstoßen waren. Oft fragte ich mich, wie so ein Ort überhaupt existieren konnte. Wahrscheinlich hielt jemand mit Macht die Hand darüber – mit genug Geld konnte man schließlich alles kaufen: Liebe, Leben, Familie. Draußen lag der Drahtzaun, das gelbe Gras, der graue Himmel – wie aus einem Horrorfilm. Nur dass ich hier nicht aus dem Kino spazieren konnte. Ich wusste nie, wann mein eigener Abspann laufen würde. Ich wandte mich ab, sah auf die Uhr: 3:36 Uhr. Seit Monaten tot. Batterien gab es im Haus-Supermarkt nicht – und in einen Laden „draußen“ würde ich nie gehen. Meine Eltern hatten mir eingebläut: Niemals, unter keinen Umständen, verlässt du dieses Gebäude. Ich hielt mich daran. Bis zu dem Tag, an dem beide starben. Mein Vater war der Erste. Er brach die dritte Regel:

### *3. Töte niemanden, wenn du nicht bereit bist, mit deinem Leben zu zahlen.*

Mein Vater war nie gewalttätig gewesen. Er wollte mir immer ein Vorbild sein. Doch als es an der Tür klopfte und er öffnete, drängte sich ein Mann mit Messer an ihm vorbei und stürmte auf meine Mutter zu. Panik. Mein Vater griff nach einer Pistole in seinem Hosenbund und schoss. Ich hatte ihn nie zuvor bewaffnet gesehen – und noch nie diesen Blick: Schock, Schuld und Erleichterung zugleich. Sekunden später war er tot, aufgehängt neben unserer Tür, für alle sichtbar. Niemand fragte nach den Gründen. Dass der Eindringling ein Serienmörder war, interessierte nicht. Mein Vater hatte getötet – Regel 3 gebrochen – Ende. Meine Mutter starb zwei Wochen später. Depression, kein Geld, keine Miete. Eines Tages hing sie neben ihm. Der Gestank von Verwesung kroch durch die Wohnung.

Eine Woche darauf erschien ein Mann im schwarzen Anzug. Er stellte mich vor die Wahl: raus in die Außenwelt – oder bleiben und Miete zahlen. Ich blieb. Er gab mir einen Job. Drogen dealen. Für einen Jungen wie mich das schnellste Geld. Mein erster Tag: keine Komplikationen. Doch später verstand ich, warum meine Eltern Angst vor draußen hatten. In einem Anflug von Übermut betrat ich einen Convenience Store. Keine fünf Schritte, da richtete jemand eine Pistole auf mich. „Raus! Verbrecher! Junkie!“ Ich war wie gelähmt. Ich hatte nie Drogen genommen, nie ein Verbrechen begangen. Erst zu Hause, vor dem Spiegel, verstand ich. Eingefallene Augen, schwarze Ringe, ein abgemagerter Körper in Lumpen – ein Gespenst. Kein Wunder, dass der Mann Angst hatte.

Seitdem ging ich nur noch für Jobs raus. Auch zum Zahltag. Früher hatte der damalige Verwalter selbst die Miete eingesammelt. Doch nach dem Mord an ihm – ein Mieter konnte nicht zahlen – änderte sich alles. Heute fuhr man uns einzeln zu einem Treffpunkt.

Den neuen Verwalter sah niemand mehr. Niemand kannte seine Identität. Der nächste Zahltag war in vier Tagen. Darum half ich Zimmer 204 nicht – er hätte das Geld niemals rechtzeitig zurückzahlen können.

Vier Tage später klopfte es. Einer der kräftigen Männer im Anzug stand draußen. Ich brauchte nicht nachzusehen. „Mieter 246, bitte folgen Sie mir.“ Wie immer stieg ich in das schwarze Auto mit den getönten Scheiben. Alles lief normal – bis wir an der Abzweigung nicht geradeaus, sondern links fahren. Panik. Wohin bringen sie mich? Habe ich etwas falsch gemacht? Ist heute mein letzter Tag? Ich fragte den Fahrer, obwohl ich keine Antwort erwartete: „W-Wohin fahren wir?“ Er sah mich im Rückspiegel an, seine Stimme eiskalt: „Zum Haus des Verwalters.“

...

*Lena Schich, 16*

## **Gute Freundinnen**

Hallo, ich bin Lola und 13 Jahre alt. Ich wohne in München in einer Wohnung in der Nähe eines Parks. Zwei Häuser weiter wohnt meine Freundin Paula. Auf der anderen Seite des Parks wohnen zwei weitere Freundinnen, die Zwillinge Gaby und Lili. Wenn es die drei nicht gäbe, müsste ich sie mir ausdenken. Wir verbringen jede freie Minute zusammen. So auch jetzt, weil Sommerferien sind. Zwar nur noch zwei Wochen, aber das ist doch wenigstens etwas.

Heute sitzen wir wie so oft, wenn gutes Wetter ist, auf einer der Bänke im Park direkt am kleinen See und schmieden Pläne für den Rest der Ferien.

„Wie wär’s, wenn wir ins Kino gehen? Der neue Film von der Filmreihe, die wir so mögen, ist endlich da“, schlägt Lili vor. Alle sind einverstanden.

Im Kino angekommen, kaufen wir uns Popcorn und warten vor dem Kinosaal, bis wir reingehen dürfen. Neben uns stehen drei Jungs, ungefähr in unserem Alter. Sie wollen offenbar in den Film, der im Kinosaal 2 gegeben wird. Ich verschlucke mich fast am Popcorn, als mein Blick auf das Filmplakat fällt. Ein Horrorfilm, für den die Jungs ganz sicher noch zu jung sind. Wahrscheinlich wollen sie sich irgendwie da reinschleichen.

Ich zeige Lilly, Gaby und Paula das Plakat und auch sie sind erstaunt. Unauffällig tun wir so, als würden wir auf unseren Handys herumtippen und lauschen dem Gespräch der Jungen.

„Was denkt ihr, wie die neue Klasse wird? Hoffentlich nicht so nervig wie die letzte im Internat. Wenn das überhaupt möglich ist“, sagt einer der Jungen. Er hat dunkle Locken.

„Hat unsere Mathelehrerin nicht etwas von drei neuen Mitschülern erwähnt?“, flüstert Gaby.

„Denkt ihr etwa, das sind die da?“, fragt Paula entsetzt.

Ich zucke mit den Schultern. Die Jungen bekritzeln gerade das Plakat mit einem Filzstift und lachen sich kaputt.

Endlich können wir in unseren Kinosaal und die Jungs sind schnell vergessen, denn unser Film ist wirklich toll. Anschließend gehen wir noch in die Eisdielen.

Die letzten Ferientage verbringen wir mit Shoppen, und oft sitzen wir einfach nur im Park, um den Sommer zu genießen.

Am ersten Schultag nach den Ferien treffen Gaby, Lilly, Paula und ich uns an der Bushaltestelle und warten auf den Bus. Plötzlich werde ich von hinten angerempelt. „Mach Platz, kleine Hässlichkeit!“, sagt jemand hinter mir. Ich drehe mich um und erken-

ne ihn sofort. Es ist einer der Jungen aus dem Kino, der mit den Locken. Ihm folgen mit einem gemeinen Grinsen auch die beiden anderen.

Der Bus kommt und wir steigen alle ein. Ich setze mich ans Fenster, lasse mir nicht anmerken, wie sehr mich der blöde Spruch gekränkt hat. Paula setzt sich neben mich.

„Nimm dir das nicht zu Herzen!“, sagt sie.

„Tue ich nicht“, lüge ich.

Die Fahrt zur Schule fühlt sich endlos an, während ich vor mich hin grübele. Was sollte dieser Spruch? Fast hätte ich vergessen auszu- steigen, doch Paula zieht mich am Arm aus dem Bus. Abwesend gehe ich hinter den anderen her zum Klassenraum der 8a.

In der ersten Stunde haben wir Bio. Eigentlich mein Lieblingsfach, aber ich setze mich lustlos neben Lili, denn, wie wir schon befürchtet haben, sind die drei Jungs auch da.

„Das sind Max, Tom und Benny, eure neuen Mitschüler“, stellt die Lehrerin sie vor.

Na, super ... Das hat mir gerade noch gefehlt.

Nach der Biostunde haben wir Sport. Basketball steht auf dem Plan.

Leider bin ich mit keinem der drei Mädchen in einem Team. Stattdessen, wie es der dumme Zufall will, mit Max und Benny.

„Hey, du mit deiner komischen Frisur, fang!“, ruft Benny und wirft den Ball nach mir. Er trifft mich hart am Kopf. Ich bin zu geschockt, um mich zu bewegen. Was ist an meinen Zöpfen so falsch? Ich hatte doch immer schon Zöpfe, seit der Grundschule. Niemanden hat das gestört. Aber vielleicht ist das zu lange für immer dieselbe Frisur?

Paula, Gaby und Lilli sind sofort neben mir. „Alles okay mit dir, Lola?“, fragt Paula besorgt. Ich bin zu gekränkt um zu antworten. Was hab ich den Neuen getan, dass sie es so auf mich abgesehen haben? Ich renne schnurstracks zum Mädchenklo, mache die Flech-

ten auf und kämpfe mit den Tränen. Meine Freundinnen sind mir gefolgt. „Hat der Ball dich so fest getroffen?“ fragt Gaby mich.

„Nein, wenn’s nur das wäre!“, bringe ich mühsam hervor. Tränen laufen mir übers Gesicht, die ich nun nicht mehr zurückhalten kann. Ich erzähle, was passiert ist, und sie trösten mich. In diesem Moment bin ich wieder glücklich, glücklicher denn je, so gute Freundin zu haben. Der restliche Tag vergeht ohne besondere Vorkommnisse.

Zu Hause setze ich mich an meinen Schreibtisch und schlage mein Tagebuch auf.

Liebes Tagebuch, schreibe ich, heute habe ich drei neue Mitschüler bekommen. Sie sind wirklich schlimm und haben es aus irgendeinem Grund auf mich abgesehen. Erst hat einer von ihnen mich ‚eine Hässlichkeit‘ genannt. Später haben sie über meine Frisur gelästert und ich habe mich schrecklich elend gefühlt. Was habe ich Ihnen getan?! Bin ich wirklich so hässlich? Ich weiß einfach nicht mehr weiter. Zum Glück sind Gaby Lilly und Paula immer für mich da. Ich weiß nicht, was ich ohne sie tun würde. So gute Freundinnen gibt es wirklich nur einmal!

Als ich mein Biologiebuch aus der Schultasche ziehe, um meine Hausaufgaben zu machen, fällt ein Zettel heraus. Es ist ein abgerissenes Stück Papier von einem Schulblock. Darauf steht in einer krakeligen Handschrift: Du bist eine hässliche Streberin.

Ich fange an zu weinen. Das waren sicher wieder die Jungs. Stimmt es vielleicht, was sie sagen? Dass ich hässlich bin? Ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen. Was soll ich tun? Ich fühle mich auf eine seltsame Art leer. Verzweifelt greife ich zu meinem Handy, sende meinen Freundinnen eine WhatsApp und bitte sie zu kommen. Drei Daumen hoch, sind ihre Antworten und zehn Minuten später klingelt es an der Tür.

Wir gehen in mein Zimmer, wo ich ihnen den Zettel zeige.

„Das sind doch Idioten!“, schimpft Lili.

„Vielleicht solltest du mit jemandem darüber reden“, schlägt Gaby vor.

Ich schüttele den Kopf. Nein, ich traue mich nicht. Viel zu peinlich!

„Morgen nehmen wir einfach den früheren Bus“, meint Paula.

Ich bin einverstanden. Dann muss ich den Jungs wenigstens nicht schon an der Haltestelle begegnen.

Als wir am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe gemeinsam auf den Bus warten, bin meinen Freundinnen wirklich dankbar, dass sie das für mich tun. Sie sind nämlich keine Frühaufsteherinnen.

Auch in der Schule sind Max Benny und Tom noch nicht da. Erst auf den letzten Drücker stürmen sie in den Klassenraum.

Im Unterricht kann ich mich kaum konzentrieren. Ihre Gegenwart macht mich nervös. Endlich ertönt das erlösende Klingeln zur großen Pause. Erleichtert mache ich mich auf den Weg zur Pausenhalle, doch die Erleichterung verfliegt sofort, als mein Blick auf das Schwarze Brett fällt, wo ein Foto von mir angepinnt ist. Es zeigt mich vor dem Kinosaal, wie ich auf mein Handy schaue. Mit einem schwarzen Stift sind gemeine Kommentare daneben geschrieben, und auch an mir wurde herumgekritzelt.

Mich überfallen Traurigkeit und zugleich Wut. Ein paar Jungen und Mädchen haben sich lachend um das Foto versammelt. Ich möchte am liebsten im Boden versinken. Doch da drängt Gaby sich durch die Gruppe, reißt das Foto ab und lässt es in ihrer Schultasche verschwinden. Alle starren mich an. Es ist nicht auszuhalten! So schnell ich kann, renne ich zur Toilette, wo ich mich in einer der Kabinen einschließe. Ich fühle mich so elend wie noch nie, weiß nicht, wie ich je wieder aus dieser Kabine herauskommen soll.

Dann klopft es an der Kabinentür.

„Lola, wir sind es!“, höre ich Lili rufen. Ich mache auf.

„Wir müssen es einem Lehrer sagen“, erklärt Paula. „Sonst wird es immer schlimmer!“ „Ich traue mich aber nicht“, antworte ich geknickt.

Gemeinsam verlassen wir den Toilettenraum und meine Freundinnen bleiben den ganzen Tag an meiner Seite, was die Jungs offenbar davon abhält, mich weiter zu schikanieren.

Das ändert sich allerdings, als wir nach Schulschluss den Pausenhof betreten. Obwohl wir versuchen, den Jungs aus dem Weg zu gehen, kommen sie auf uns zu.

„Boah, in welcher Mülltonne hast du denn deine Klamotten gefunden?“, fragt Max mich gespielt angewidert. Die beiden anderen lachen und klopfen ihrem Kumpel auf die Schulter.

Die Mädchen ziehen mich zum Bus. Als wir sitzen, platzt es wütend aus Paula heraus: „Jetzt reicht es aber! Wir müssen einen Lehrer einweihen. Die hören sonst nie auf!“

Diesmal stimme ich ihr zu. Ich will einfach, dass all das ein Ende nimmt!

Bei mir zu Hause angekommen, schreiben wir einen Brief an unsere Klassenlehrerin, die gleich am nächsten Tag mit den dreien spricht.

Max, Benny und Tom werden von der Klassenfahrt im Juni ausgeschlossen. Das ist hart, doch in Zukunft werden sie es sich zweimal überlegen, bevor sie jemanden mobben.

Jetzt gehen sie mir aus dem Weg sodass ich keine Angst mehr vor der Schule haben muss. Mir ist klar geworden, dass man den Mut haben muss, sich zu wehren und für sich selbst einzustehen. Und auch wenn es unangenehm ist, mit einem Lehrer über solche Probleme zu sprechen, darf man sich nicht von denen abhalten lassen, die andere mobben.

Und noch etwas: Man muss nicht viele, sondern nur gute Freundinnen haben!

## Nachwort einer Beteiligten

Mein Name ist Jian Kadib Alban. Ich wurde 2005 in Syrien geboren und lebe seit 2015 in Daun. Aufgewachsen bin ich zwischen der kurdischen und der deutschen Kultur. Die ersten Jahre in Deutschland waren nicht einfach. Ich musste lernen, mich zurechtzufinden, ohne dabei den Bezug zu meiner eigenen Herkunft zu verlieren. Erst nach und nach habe ich verstanden, wie ich beide Welten miteinander verbinden kann. Heute studiere ich Soziale Arbeit an der Hochschule in Koblenz und engagiere mich in verschiedenen Projekten.

Im Februar 2025 durfte ich die zehnjährige Jubiläumsfeier des Café Asyl mitorganisieren. Außerdem beteiligte ich mich anlässlich des Jubiläums an der Gestaltung einer Broschüre, in der die vergangenen zehn Jahre des Projekts zusammengefasst wurden. Rita Schmaus, die Gründerin des Café Asyl, stellte mich bei der Feier der Autorin Hanna Jansen vor, die mich fragte, ob ich eine Schreibwerkstatt, in der es u. a. um Wertvorstellungen unterschiedlicher Kulturen ging, als pädagogische Begleitung unterstützen möchte. Nach kurzen Überlegungen habe ich zugesagt.

Die Arbeit in der Werkstatt war für mich sehr bereichernd. Besonders beeindruckt hat mich, wie Hanna Jansen mit den Kindern umging. Obwohl wir oft in Schulgebäuden waren, hatten die Kinder nie das Gefühl, dass sie etwas Typisches für die Schule tun mussten. Die Aufgaben waren spielerisch und kreativ und machten ihnen erkennbar Freude. Schön war zu beobachten, wie die Teilnehmenden sich im Laufe der Zeit entwickelten. Manche waren am Anfang zurückhaltend und schrieben oder sprachen kaum etwas. Schritt für Schritt wurden sie selbstsicherer, vertrauten ihren eigenen Worten und schrieben immer mehr.

Ein Thema, das wir behandelten, war Heimat. Die Kinder hatten sich im Vorfeld eigene Gedanken gemacht und stellten Fragen an

Menschen mit Migrationshintergrund. Dabei wurde ihnen klar, dass viele der Werte, die sie von zu Hause kannten, auch für diese Menschen wichtig sind. Im gegenseitigen Austausch wurde deutlich, dass Heimat nicht nur ein Ort ist, sondern vor allem ein Gefühl, dort, wo Familie, Geborgenheit und Vertrautheit sind.

Es hat auch mir noch einmal gezeigt, wie sehr gemeinsame Werte Menschen verbinden können, unabhängig von Herkunft oder Sprache.

In der Schreibwerkstatt habe ich erfahren, dass Kinder oft mehr bewegen können, als wir Erwachsenen erwarten. Gleichzeitig ist mir noch einmal bewusst geworden, wie wichtig Werte sind. Sie bleiben bestehen, auch wenn Orte wechseln, und sie können Brücken bauen zwischen Kulturen und Generationen.

*Jian Kadib Alban*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?</b> .....	5
<b>Vorwort der Autorenpatin</b> .....	7
<b>1 Wer ich bin, was mir wichtig ist</b> .....	9
<b>2 Werte, die uns verbinden</b> .....	27
<b>3 Andere Länder, andere Werte?</b> .....	31
Das Café Asyl.....	31
ABC-Darium-Heimat.....	33
Familie und Heimat .....	33
ABC-Darium Familie .....	35
Familiengefühle im Widerspruch .....	36
<b>4 Ich bin ein Mensch</b> .....	37
Angst .....	37
Viel Wahrheit in einem Satz.....	38
ABC-Darium.....	39
Der Mensch .....	40
Mensch sein.....	41
Menschen sollen ehrlich sein!.....	42
<b>5 Werte im Wandel der Zeit</b> .....	43
Interview mit Mark Aurel .....	44
<b>6 Aus Geschichte werden Gedichte</b> .....	48
Meine Tiere, mein Leben.....	49
Leben.....	50

Erwartung.....	51
Unvergessene Momente.....	51
Abschied .....	52
Der Moment.....	53
Ein letzter Moment mit euch .....	53
Lebensmoment .....	54
Meine kleine Katze .....	55
Kommunion .....	56
Leben im Moment.....	57
Mein bester Freund .....	57
<b>7 Aus Gedanken über Werte werden Geschichten.....</b>	<b>59</b>
Die Nacht zum neuen Leben .....	59
Mondgesang .....	61
Zwei Welten – zwei Herzen.....	65
Ella in Not.....	68
Die Welt ist so gut, wie wir sie machen! .....	76
Freiheit?! .....	79
Gute Freundinnen .....	82
<b>Nachwort einer Beteiligten .....</b>	<b>88</b>

